BASTEI

STERNEN FAUST

Hinter feindlichen Linien

Band 36 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Hinter feindlichen Linien

von M'Raven

Kommandant Kaishuk vom Kampfkreuzer SONNENSTURM in der Flotte des Arashlan der Starr saß im Sessel seines persönlichen Raums allein vor dem Bildschirm und verfolgte in einer Konferenzschaltung die Mitteilung des derzeitigen Oberkommandierenden der Flotte. Dessen Stimmung – und nicht nur seine – war angesichts der jüngsten Ereignisse euphorisch. Die Starr hatten einen überragenden Sieg gegen die Streitkräfte der Solaren Welten und ihrer Verbündeten errungen und standen kurz vor der Übernahme der Kontrolle über Wurmloch Alpha, das sich auf deren Gebiet geöffnet hatte. Nur noch ein paar Stunden länger, und das Wurmloch hätte den Starr gehört.

Da war überraschend der Rückzugsbefehl gekommen, den der Oberkommandierende den Schiffsführern gerade erläuterte. Der Grund dafür war auch die Ursache für die Euphorie. Doch dieser Grund barg zusätzlich eine große Gefahr, die für die Starr zu einer Katastrophe werden konnte – falls sich die Warnungen der Solaren Welten bewahrheiteten …

Eine der Fähigkeiten, die ihm auf seinem Weg nach oben stets unschätzbare Dienste geleistet hatte, war seine Umsichtigkeit. Im Grunde genommen war an Kaishuk ein Philosoph verloren gegangen. Er las nicht nur die Werke der alten Meister, er lernte auch daraus und befolgte ihre Ratschläge, wenn es der jeweiligen Situation angemessen war.

Eine seiner liebsten und wichtigsten Weisheiten, die er sich zu einer seiner fünf Lebensregeln erwählt hatte, stammte von Meister Shinor aus dem 5. Jahrhundert und lautete: *»Der kluge Starr ist sich stets bewusst, dass in jeder Sekunde seines Lebens Unvorhergesehenes geschehen kann. Er rechnet sogar damit, dass es eintritt. Denn wer so auf alles gefasst ist, kann auch von seinem eigenen Tod nicht mehr überrascht werden.«*

Kaishuk hatte sich immer bemüht, die von Meister Shinor empfohlene Voraussicht zu pflegen. Diese Haltung war ein Teil seines Erfolges. Deshalb stand er der sich immer mehr ausbreitenden Euphorie mit einer gesunden Skepsis gegenüber. Diese Skepsis stammte aus verschiedenen Überlegungen und Tatsachen.

Die Flotte der Starr hatte ebenso wie ihre Sharaan-Verbündeten bei der Eroberung des Wurmlochs große Verluste hinnehmen müssen. Dass sie ausgerechnet im Augenblick des Triumphes zurückbeordert worden waren, hatte für viel Frustration und Wut in der Flotte gesorgt, die leicht in offene Meuterei hätte umschlagen können. Doch das war durch die gerade erläuterten Nachrichten abgewendet worden.

Trotzdem blieb da noch die Warnung der ehemaligen Verbündeten der Solaren Welten vor einem furchtbaren Feind, der ihren Aussagen zufolge in Trans-Alpha nur darauf lauerte, diesen Teil der Galaxis erobern zu können. Das Arashlan hatte in direkter Abstimmung entschieden, dass es sich bei dieser Behauptung um Propaganda handelte, die die Starr davon abhalten sollte, nach der Kontrolle über das Wurmloch zu greifen.

Doch wenn es keine Propaganda, sondern die Wahrheit war?

Kaishuk machte sich keine Illusionen darüber, dass die Restflotte der Starr und Sharaan in diesem Fall keine Chance hatte. Deshalb teilte er die Euphorie nicht. Das brachte er auch zum Ausdruck, als sein Vorgesetzter, der Oberkommandierende Parrosh, um Meinungen bat.

Aber Parrosh wischte seinen Einwand einfach beiseite. »Sie glauben doch diese Lügen nicht im Ernst, Kaishuk? Falls doch, so muss ich sagen, dass ich Sie für intelligenter gehalten habe.«

»Nein, ich *glaube* sie keineswegs«, erklärte Kaishuk ruhig und überging den verächtlichen Ton in der Stimme seines Vorgesetzten. »Aber ich kalkuliere die *Möglichkeit* ein, dass es die Wahrheit sein *könnte*. Immerhin waren die Solaren Welten einmal unsere Verbündeten, was noch gar nicht so lange her ist. Deshalb rate ich dringend dazu, Vorkehrungen zu treffen für den Fall, dass sich das, was *möglicherweise* Propagandalügen sind, wider Erwarten als wahr erweisen sollte.«

»Und Sie glauben, dass die Menschen uns die Wahrheit erzählen,

nachdem wir sie gerade gründlich besiegt haben?«

»Ihre Warnung erreichte uns lange vorher und steht in keinerlei Zusammenhang zu den jüngsten Ereignissen«, korrigierte Kaishuk geduldig.

Doch Parrosh hatte nicht die Absicht, ihm noch länger Gehör zu schenken. »Ihre Vorsicht ehrt Sie, Kaishuk. Wir haben Ihre Bedenken zur Kenntnis genommen. Doch wir haben Wichtigeres zu tun, als uns damit zu beschäftigen.«

Damit war das Gespräch beendet. Kaishuk seufzte. Seiner Meinung nach war die Haltung von Parrosh mehr als kurzsichtig. Aber er war nicht in der Position, daran etwas ändern zu können. Vielleicht behielt Parrosh tatsächlich Recht und die neue Entwicklung der Dinge brachte den Starr den ersehnten Vorteil.

Doch Kaishuk konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass möglicherweise doch alles ganz anders kommen würde …



Captain Dana Frost, Kommandantin der STERNENFAUST II, saß in ihrem persönlichen Raum und genoss eine Stunde der Ruhe. Sofern man von Ruhe sprechen konnte, wenn es da etliche Berichte durchzugehen gab.

In letzter Zeit scheinen wir überhaupt nicht mehr zur Ruhe zu kommen, dachte sie mit einem Anflug von Müdigkeit. *Aber das ist ja auch kein Wunder, nach allem, was in letzter Zeit passiert ist.*

Und das war eine Menge. Nachdem die STERNENFAUST I bei einem Besuch in Trans-Alpha jenseits des Wurmlochs auf die Dronte gestoßen war und erkannt hatte, welche Gefahr von ihnen ausging, wurde alles getan, um dieser Gefahr zu begegnen. Was nicht gerade leicht war.

Denn die Dronte, jene faustgroßen Parasiten, die einen Wirtskörper übernahmen und ihn irreversibel seiner Persönlichkeit beraubten, waren den Völkern in diesem Teil der Galaxis technisch weit überlegen. Und sie rüsteten bereits eine Armada aus, um die Welten hier zu erobern.

Als ob das nicht schon ausreichte, jedem Menschen Albträume zu bescheren, hielten verschieden Völker das auf dem Gebiet der Solaren Welten befindliche Wurmloch Alpha für einen fetten Bissen, den sie sich unbedingt einverleiben wollten. Die Sharaan glaubten offenbar, dahinter läge das Land der Verheißung aus ihren Legenden. Die Starr wollten es einfach nur haben, um seine 50.000 Lichtjahre entfernten Schätze auszubeuten, die sie dort vermuteten. Und die Mantiden, die J'Ebeem und die Genetics hatten sich mit den Solaren Welten verbündet, um auf diese Weise Zugang zum Wurmloch zu erlangen.

Bislang war man davon ausgegangen, dass es sich bei dem Wurmloch um ein natürliches Phänomen handelte, das in gewissen zeitlichen Abständen auftauchte und verschwand. Doch in letzter Zeit

verdichteten sich die Anzeichen dafür, dass es ein künstlich erzeugtes Phänomen war.

Die STERNENFAUST hatte vor über einem Jahr zum ersten Mal im Tardelli-System eine Anordnung von sieben Monden entdeckt, die ein Überbleibsel jener technisch überaus fortgeschrittenen, wenn auch gänzlich verschwundenen Wesen waren, die die dort lebenden Fash'rar die »Toten Götter« nannten. Vor wenigen Wochen war die STERNENFAUST II auf eine weitere Station von sieben Dunkelmonden gestoßen, die sich als Hohlkörper entpuppten und als eine Art Relaisstation dienten, mit denen man offensichtlich ein Wurmloch künstlich erzeugen konnte, was beinahe auch geschehen war. Die STERNENFAUST hatte eine dieser Stationen vernichtet, um eben das zu verhindern.

Daraufhin sofort eingeleitete Untersuchungen des Pictoris-Nebels, in dem das Wurmloch Alpha entstanden war, hatten ergeben, dass auch dieser Nebel ursprünglich aus den Trümmern eines Sieben-Monde-Systems entstanden war. Die STERNENFAUST hatte danach noch ein weiteres solcher Systeme gefunden, das ebenso wie das zweite entdecke System von Wesen bewohnt wurde, die sich Ganador nannten. Offensichtlich waren sie von den Toten Göttern als Stationswächter eingesetzt worden. Diese Siebener-Systeme empfingen 5-D-Impulse, die auf den Aufbau von Wurmlöchern hindeuteten.

Schließlich hatten die Starr und Sharaan Wurmloch Alpha angegriffen und die Flotten der Solaren Welten und ihrer Verbündeten beinahe vernichtend geschlagen. Doch in dem Moment, als sie nur noch ihre Krallen danach hätten ausstrecken müssen, zogen sie sich zurück. Gleichzeitig war ein unglaublich starker 5-D-Impuls gemessen worden, der tief ins Gebiet der Starr hineinführte.

Nicht nur Dana war überzeugt, dass es zwischen beiden Ereignissen einen Zusammenhang gab. Aus diesem Grund hatte das Oberkommando die STERNENFAUST in das Gebiet der Starr geschickt, um dort nach dem Rechten zu sehen und herauszufinden, wohin der 5-D-Impuls ging.

Natürlich war es eine riskante Sache, denn sie mussten dazu tief in das Gebiet der Starr vordringen, in Bereiche, die ihnen unbekannt waren. Außerdem zogen die Starr genau dort ihre gesamten noch verbliebenen Kampf verbände zusammen. Und die STERNENFAUST war da ganz allein auf sich gestellt.

Die Aussicht gefiel Dana Frost überhaupt nicht. Doch die STERNENFAUST II war nun einmal ein SEK, ein Sondereinsatzkreuzer, und genau für solche Missionen konzipiert. Allerdings hatte Dana noch keinen genauen Plan, wie sie vorgehen konnte. Es gab zu viele Variablen und Unbekannten bei dieser Aufgabe zu bewältigen.

Was *soll's? Wir sind schon mit ganz anderen Situationen fertig geworden*, dachte Dana.

Aber oft genug nur mit einer gehörigen Portion Glück, erinnerte eine

andere Stimme sie. *Und wir werden nicht immer Glück haben. Irgendwann erwischt es uns auch. Bedenke, dass du sterblich bist.*

Der Türsummer meldete einen Besucher, und Dana ließ ihn eintreten. Es war Lieutenant Commander Stephan van Deyk, ihr Erster Offizier.

»Sie sehen besorgt aus, Captain«, stellte er fest, nachdem er ihr gegenüber Platz genommen hatte.

»Besorgt ist wohl nicht der richtige Ausdruck«, korrigierte sie ihn. »Ich habe mir Gedanken über unsere Vorgehensweise bei dieser Mission gemacht. Und ich bin für jeden Vorschlag offen. Haben Sie eine Idee?«

Van Deyk war ein erprobter Offizier mit einer um 16 Jahre längeren Erfahrung im Flottendienst als Dana. Obwohl es sie manchmal gewaltig nervte, dass er vieles aufgrund dessen einfach besser wusste, schätzte sie doch seinen Rat. Meistens jedenfalls …

»Ich empfehle Taktik R.U.R.«, sagte er mit einem breiten Grinsen. »Reinschleichen – Umsehen – Rausschleichen. Und alles möglichst ohne selbst entdeckt zu werden. Wobei ich Letzteres für eher unwahrscheinlich halte. Wir verfügen leider nicht über die Tarnschirme der Sundaif.«

»Leider«, stimmte Dana inbrünstig zu.

Die Sundaif, insektoide Wesen, die mit den Mantiden verwandt waren, hatten den letzten Rest ihres Volkes in einem einzigen Großraumschiff vor einigen Monaten vor den Dronte durch eine Flucht durch das Wurmloch auf dieser Seite in Sicherheit gebracht.

Sofern man unter den gegebenen Umständen von Sicherheit reden konnte. Zwar hatte ihr Volk den über Jahre dauernden Kampf gegen die Dronte verloren, aber sie hatten im Laufe ihrer langen Flucht immer wieder Modifikationen an ihrem Raumschiff vorgenommen und alle Technologien adaptiert, die in irgendeiner Form kompatibel gemacht werden konnten. Darunter auch einen Tarnschirm, der ihr Schiff vor jeder Ortung verbarg, solange sie den Antrieb nicht einschalteten. Leider waren sie nicht geneigt, ihr Wissen allzu großzügig mit anderen zu teilen.

»Und da wir ohne solche Schirme auskommen müssen, werden wir auf eine andere Taktik ausweichen müssen«, fügte Dana aus diesem Gedanken heraus hinzu.

Van Deyk nickte. »Das Beste wäre, wenn wir in regelmäßigen Abständen in den Normalraum zurückkehren, uns orientieren und Messungen vornehmen, danach das nächste Zwischenziel ansteuern und dort dasselbe tun. Vielleicht finden wir sogar einen Mond oder Asteroiden, in dessen Ortungsschutz wir uns verstecken können.«

»Klingt gut«, musste Dana zugeben. Immerhin war ihr bis jetzt auch noch nichts Besseres eingefallen. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie nur hergekommen sind, um mich für Ihre R.U.R.-Taktik zu begeistern. Was gibt es noch?«

Van Deyk zögerte. »Wie hoch schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit, dass wir am Ziel erwartet werden?«, fragte er schließlich.

Ich hätte mir denken können, dass van Deyk diese Überlegung anstellt. Er ist zwar ein risikofreudiger Mann, aber alles andere als dumm.

Dana zuckte mit den Schultern. »Die Chancen dafür stehen mindestens 50 zu 50. Ich schätze sie sogar eher noch höher ein. Immerhin wurden wir vor ein paar Wochen bei unserem Treff en mit den Mantiden auch von einem Empfangskomitee der Starr erwartet. Warum fragen Sie?«

»Zum einen natürlich, um mit Ihnen unsere Taktik für diesen Fall zu besprechen. Und zum anderen, weil ich mich frage, ob der Maulwurf, der die Starr so großzügig mit Informationen versorgt, vielleicht hier an Bord ist. Das Schiff war immerhin bereits einmal von einem Agenten unterwandert worden. Wenn auch von einem J'ebeem.«

Dana nickte und erinnerte sich nur ungern daran. »Das halte ich eher für unwahrscheinlich. Alle Leute hier an Bord gehörten schon zur Crew zu der Zeit, als die Starr noch unsere Verbündeten waren. Mit Ausnahme von Ihnen«, konnte sie sich nicht verkneifen hinzuzufügen. Sie grinste, um jeden Vorwurf, den ihr Erster Offizier vielleicht raushörte, zu entkräften. »Außerdem haben die Starr uns beim letzten Angriff zu vernichten versucht. Das hätten sie wahrscheinlich nicht getan, wenn wir einen für sie wertvollen Informanten an Bord hätten.«

»Das deckt sich auch mit meinen Überlegungen«, stimmte van Deyk ihr zu. »Ich schlage aber für den Fall, dass man den Starr unser Kommen schon angekündigt hat, vor, dass wir uns auf der Stelle zurückziehen und uns nicht auf einen Kampf einlassen.«

»Den wir ohnehin nicht gegen eine Übermacht gewinnen könnten, mit der sie uns in dem Fall erwarten«, bestätigte Dana. »Aber darüber sollten wir uns Sorgen machen, wenn Ihre Befürchtung eintritt.«

Van Deyk wiegte den Kopf. »Ich mache mir lieber vorher ein paar Sorgen zu viel, als dass ich hinterher nicht mehr dazu komme«, gestand er. »Erlauben Sie mir, mit der Brückencrew ein paar Manöver zu simulieren für den Fall der Fälle?«

Dana nickte. »Tun Sie das. Wir befinden uns schließlich im Bergstrom-Raum und haben im Moment ohnehin nichts Besseres zu tun.«

»Vielen Dank, Captain.«

Er erhob sich und ließ Dana wieder allein. Sie dachte noch eine Weile über van Deyks Worte nach, fand aber auch keine bessere Lösung für die augenblickliche Situation. Entschlossen wandte sie sich wieder ihrer Arbeit zu.

*

Tishaga besaß ein phänomenales Gedächtnis und ein Denkvermögen, das sie Zusammenhänge schneller erfassen ließ, als die meisten anderen Starr es vermochten. Dazu kam eine hohe Intelligenz. Und dass sie nebenbei für Starrbegriffe eine ausgesprochene Schönheit war,

hatte ihr auch noch nie geschadet.

Tishaga arbeitete als Analytikerin und Koordinatorin im Informationszentrum auf Munush IV, genauer gesagt in der Spezialabteilung, deren Aufgabe es war, anhand der eingehenden Daten Prognosen zu erstellen und wichtige Entwicklungen vorauszusagen. Sie war eine der Besten.

Die Spezialabteilung erhielt Informationen aus *allen* Bereichen. Das schloss auch den Geheimdienst ein. Für die Auswertung dieser Berichte waren speziell selektierte Starr zuständig. Tishaga war eine von ihnen. An ihrer Station liefen die neuesten Meldungen zusammen, die aus den einzelnen Sektoren kamen und die jüngsten Entwicklungen betrafen. Tishaga hatte ihre Rechner so programmiert, dass sie automatisch bestimmte Themengruppen zusammenfassten. Die Auswertung übernahm die Starr aber selbst.

Die neuen Nachrichten waren beunruhigend, und Tishaga teilte keineswegs die sich immer mehr ausbreitende Euphorie. Im Gegensatz zu den meisten ihrer Kollegen und erst recht den gewöhnlichen Starr hatte sie auch Zugang zu den Geheimdienstinformationen. Und die waren mehr als beunruhigend. Denn sie deuteten darauf hin, dass die Warnung der Solaren Welten vor dem, was jenseits des Wurmlochs lauerte, möglicherweise der Wahrheit entsprachen.

Natürlich hatte Tishaga ihren Vorgesetzten davon Mitteilung gemacht. Aber die stellten sich taub. Da es noch keine gesicherten *Beweise* dafür gab, zogen die Führungskräfte es vor zu glauben, dass es ein Bluff war und pflegten die Überzeugung, dass die Streitkräfte des Arashlan der Starr und der verbündeten Sharaan schon mit allem fertig werden würden.

Tishaga hielt das für einen großen Leichtsinn, selbst wenn es sich bei den Berichten tatsächlich nur um Bluffs handeln sollte. Die Flotte hatte bereits Verluste hinnehmen müssen – wenn auch nicht so große wie allgemein angenommen wurde – und dass sie sich im Augenblick des greifbaren Triumphs zurückgezogen hatten, betrachtete Tishaga als schweren Fehler. Schließlich gab es keine Garantie dafür, dass das bevorstehende Ereignis ein brauchbares Ergebnis brachte. Oder auch nur annähernd ein Ergebnis, das sich alle erträumten.

In Tishagas Überlegungen mischte sich eine gewisse Bitterkeit. Viele Starr waren im Kampf um das Wurmloch gefallen. Und nun waren sie ganz vergeblich gestorben. Für eine Eroberung, die nicht stattgefunden hatte. Sie würden bei der Verteidigung des Arashlan-Gebietes fehlen. Und das würde, wenn die Informationen der Solaren Welten zutreffend waren, den Untergang der Starr bedeuten.

Tishaga überprüfte die eingehenden Meldungen. Das meiste konnte sie vernachlässigen und als wenig bedeutend ablegen, nachdem sie es in einige prägnante Sätze zusammengefasst hatte. Aber zwei Informationen waren wichtig.

Die erste lautete, dass die Analysen der Wissenschaftler zutrafen und sich im Gebiet des Munush-Systems in wenigen Tagen ein zweites

Wurmloch öffnen würde. Falls das stimmte – und Tishaga zweifelte nicht daran, schließlich waren die Wissenschaftler keine Idioten – gab es natürlich keinen Grund mehr, sich mit den Solaren Welten um deren Wurmloch zu streiten.

Immerhin musste Tishaga zugeben, dass der Rückzug unter diesen Umständen vertretbar gewesen war. Schließlich würden die Menschen und ihre Verbündeten alles daransetzen, das verlorene Wurmloch zurückzuerobern, was wieder Kräfte binden würde, die bei der Erforschung des Gebietes jenseits der Schwelle fehlten.

Das Munush-System bestand aus einer roten Sonne, deren 14 Planeten und einem Ring aus Sternenstaub, der einmal die sieben Monde des neunten gewesen war. Und hier wurde es interessant. Nach allem, was die Wissenschaftler herausgefunden und man auch durch »gewisse Quellen« über die diesbezüglichen Erkenntnisse der Menschen erfahren hatte, schien die Entstehung von Wurmlöchern an solche Sieben-Mond-Systeme gekoppelt zu sein. Und es gab eine Verbindung zu einer in letzter Zeit verstärkt auftretenden 5-D-Strahlung.

Genau so ein Strahlungsimpuls war von einem System im Reich der J'Ebeem nach Munush gegangen. Ein sehr starker Impuls …

Doch um all das konnten sich die zuständigen Leute kümmern. Tishaga interessierte sich mehr für das, was daraus folgen konnte und nach ihrer Überzeugung folgen würde. Sie verknüpfte die Information mit anderen Meldungen und Überlegungen und kam zu dem Schluss, dass zumindest die Menschen, deren Neugier bei den Starr sprichwörtlich war, dieses Phänomen untersuchen wollten.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Starr das Bündnis mit den Solaren Welten abrupt beendet hatten, das Wurmloch zu erobern versuchten und dann ganz plötzlich ihre Flotte in eben das Gebiet zurückzogen, in den ein starker 5-D-Impuls gegangen war, bleib den Menschen und ihren Verbündeten gar keine andere Wahl, als dem nachzugehen.

Wenn Tishaga sich nicht sehr täuschte – und sie hatte sich noch nie getäuscht – würden die Solaren Welten ein Schiff zur Aufklärung schicken. Mindestens eins. Tishaga informierte die zuständigen Stellen über ihre Erkenntnis und wandte sich wieder dem Rest ihrer Arbeit zu.

*

Die STERNENFAUST hatte die erste Etappe ihrer Expedition ins Starr-Gebiet hinter sich gebracht und kehrte in den Normalraum zurück, um einige Ortungen vorzunehmen. Die Starr hatten in ihrem Gebiet normalerweise ein reges Flottenaufkommen. Doch jetzt war es wie leer gefegt. Im gesamten Umkreis der Scannerreichweite gab es kein einziges Starrschiff. Und auch keine anderen.

»Es sieht so aus, als wäre zumindest der erste Teil Ihrer R.U.R.-Taktik einfach, I.O.«, sagte Dana zu van Deyk. »Am Reinschleichen wird uns

wohl niemand hindern und auch niemand entdecken.«

»Es sieht so aus«, bestätigte van Deyk.

»Dann bringen Sie uns mal ins Zielgebiet, Ruder«, sagte Dana zu Lieutenant John Santos. Da die STERNENFAUST nach ihrem Austritt aus dem Bergstrom-Raum immer noch eine relativ hohe Geschwindigkeit hatte, würde es nur wenige Minuten dauern, bis sie die erforderliche Geschwindigkeit für den Übertritt von 0,4 LG wieder erreicht hatte.

»Was glauben Sie, was wir im Zielgebiet finden werden, Ma'am?«, fragte Lieutenant Susan Jamil, die Kommunikationsoffizierin. »Ein weiteres Sieben-Monde-System?«

»Die Vermutung liegt nahe«, stimmte Dana zu. »Immerhin waren alle Sender oder Empfänger von 5-D-Resonanzen, die wir gemessen haben, solche Systeme.«

»Bei der Stärke *dieser* Resonanz könnte es durchaus sein, dass wir dort nicht nur eine einfache Relaisstation vorfinden«, fügte van Deyk hinzu. Er blickte Frost erlaubnisheischend an und fügte nach ihrem Nicken hinzu: »Der Captain und ich hatten noch eine Bergstrom-Konferenz mit Professor Schmetzer. Laut dessen Berechnungen wird sich im Zielgebiet ein neues Wurmloch öffnen.«

Van Deyk kam nicht mehr dazu, noch etwas zu sagen, denn Ashley Briggs meldete: »Kontakt! Ein Starrschiff, wie es aussieht!«

»Ruder! Bringen Sie uns so schnell wie möglich wieder in den Bergstrom-Raum!«, befahl Dana.

»Aye, Ma'am«, bestätigte Lieutenant John Santos. »Eintritt in den Bergstrom-Raum in 17,35 Minuten.«

»Haben die uns geortet?«, wandte sich Dana an Briggs.

»Sieht nicht so aus, Ma'am. Sie behalten ihren Kurs und Geschwindigkeit bei. Falls sie uns geortet haben, ignorieren sie uns.«

»Und wohin wollen die Starr?«, fragte van Deyk.

»Wenn sie ihren Kurs beibehalten, führt sie der auch in unser Zielgebiet«, antwortete Briggs. »Aber ich verstehe nicht, weshalb sie sich im Normalraum befinden, wenn sie sich wie der Rest ihrer Flotte im Zielgebiet einfinden wollen.«

Das fragte sich Dana auch. Und die Antworten, die ihr in den Sinn kamen, gefielen ihr ganz und gar nicht …

*

Kaishuk war vom Flottenkommando mit einem neuen Auftrag bedacht worden. Man hatte ihm ein Gebiet zugeteilt, in dem er mit einigen ihm unterstellten Schiffen zu patrouillieren hatte. Nach Informationen aus dem Analysezentrum, die nach dem, was man Kaishuk gesagt hatte, vom Geheimdienst bestätigt worden waren, stand zu erwarten, dass die Solaren Welten ein Schiff zur Aufklärung ins Starrgebiet schicken würden. Kaishuks Aufgabe war es, das Schiff aufzuspüren und

aufzuhalten. Mit anderen Worten: zu vernichten.

Das Analysezentrum hatte ihnen einige Routen mitgeteilt, auf denen ein Auftauchen des Schiffes wahrscheinlich war. Kaishuk verteilte die ihm unterstellten Schiffe breit gefächert auf diesen Routen. Natürlich wusste er, dass die Chancen trotzdem verschwindend gering waren, dieses eine Schiff zu finden.

Auch sah er, wenn er ehrlich war, keinen Sinn darin, dieses eine Schiff zu suchen und abzufangen, falls man es fand. Ein einziges Schiff bedeutete keine große Gefahr. Auch dann nicht, wenn es dem gelingen sollte, den Grund für die Flottenversammlung im Munush-System herauszufinden. Außerdem war er sich sicher, dass der Geheimdienst der Solaren Welten diese Information ohnehin eruieren würde.

Kaishuk war sofort nach Erhalt seiner diesbezüglichen Befehle der Verdacht gekommen, dass man ihn mit diesem Auftrag kaltstellen wollte. Sozusagen als Strafe dafür, dass er es gewagt hatte, dem Oberkommandierenden Parrosh zu widersprechen. Doch er hielt es gerade auch in diesem Punkt mit Meister Shinor, der sagte, *»dass der aufrechte Starr der Wahrheit immer ins Auge sieht, was immer ihn das auch kosten mag«*.

Und bei näherer Betrachtung mochte sich Kaishuks Auftrag sogar als vorteilhaft erweisen. Dann nämlich, falls sich herausstellte, dass die Warnung der Solaren Welten vor dem Schrecken von jenseits des Wurmlochs der Wahrheit entsprach. In diesem Fall waren die Besatzungen der Schiffe, die von dem erwarteten zweiten Wurmloch am weitesten entfernt waren, wahrscheinlich noch am sichersten. Kaishuk überlief ein ungewolltes Zittern, wenn er an die möglichen Folgen dachte.

»Ortung!«, riss ihn die Meldung seiner Ortungsoffizierin Muraka aus den düsteren Gedanken. »Ein Schiff ist in den Normalraum eingetreten.«

»Identifikation?«

»Solare Welten«, kam die Antwort nach ein paar Sekunden. »Ich glaube, es ist das Schiff, nach dem wir suchen sollen. Wenn unsere Datenbank stimmt, handelt es sich um den Prototypen des neuen Sondereinsatzkreuzers – die STERNENFAUST II.«

»Ihre Befehle, Kommandant?«, fragte Sosek, Kaishuks taktischer Offizier und Stellvertreter und ließ seine Finger über das Display seiner Station gleiten, um alles für einen Angriff vorzubereiten.

»Berechnen Sie den Kurs des Schiffes«, wies Kaishuk die Ortung an. »Und nehmen Sie so viele Daten wie möglich auf. Dies ist das modernste Schiff, über das die Solaren Welten verfügen. Da lohnt es sich, genauer hinzusehen.«

»Wenn sie ihren Kurs beibehalten, führt sie in die unmittelbare Nähe des Munush-Systems«, meldete Muraka.

Falls Kaishuk noch eine Bestätigung gebraucht hätte, dass es das gesuchte Schiff war, so hatte er sie damit erhalten.

»Wir ignorieren sie«, entschied er. »Navigator, setzen Sie einen Kurs

nach Munush, der uns in die äußeren Regionen bringt, weit genug weg vom Ereigniszentrum, damit wir das Schiff dort abfangen können. – Kommunikation, melden Sie den übrigen Schiffen unsere Entdeckung und beordern Sie die ebenfalls dorthin. Taktik, Sie berechnen strategisch günstige Positionen für unsere Schiffe, um das Menschenschiff breit gefächert abzufangen.«

»Wir greifen sie nicht an?«, vergewisserte sich Sosek. Seiner Stimme war deutlich die Enttäuschung anzuhören.

»Nein, noch nicht.«

»Aber Kommandant«, wagte Sosek einzuwenden. »Unsere Befehle lauten, das Schiff abzufangen und zu vernichten.«

»Und ich brauche Sie nicht, um mir die Befehle des Oberkommandos zu interpretieren, Sosek«, antwortete Kaishuk schneidend. »Gebrauchen Sie gefälligst Ihren Verstand! Erstens ist das Schiff außerhalb der Reichweite unserer Waffen. Zweitens ist es, falls es sich tatsächlich um die STERNENFAUST II handelt, viel zu schnell für uns. Drittens ist dieses Schiff nach den Informationen, die uns Kommandant Kroshak von der FLAMMENHORT gegeben hat, sehr viel effektiver als alle anderen Schiffe der Solaren Welten. Falls Sie seinen Bericht noch nicht studiert haben, empfehle ich Ihnen, das nachzuholen. Kroshak hatte eine Begegnung mit diesem Schiff beim Baris-System. Die Bilanz ist erschreckend. Was glauben Sie, welche Chancen die SONNENSTURM allein gegen dieses Schiff hätte?«

Sosek zischte entschuldigend. »Der Bericht von Kommandant Kroshak ist mir bis jetzt nicht bekannt«, gestand er. »Ich werde das sofort nachholen. Doch selbstverständlich ist es in diesem Fall besser, wenn wir es nicht allein mit der STERNENFAUST aufnehmen.«

»Genau das ist auch meine Überlegung«, stimmte Kaishuk beinahe sanft zu, was die Ironie seiner Worte noch unterstrich.

Sosek schwieg, und Kaishuk gedachte nicht, ihm auch die zweite Hälfte seiner Überlegungen auf die Nase zu binden. Nämlich dass er nicht daran dachte, die STERNENFAUST zu vernichten, wenn es sich vermeiden ließ. Falls sich die Warnung der Solaren Welten bewahrheiten sollte, dass jenseits des Wurmlochs ein mächtiger und tödlicher Feind lauerte, so konnte sich das Schiff der Solaren Welten als nützlich erweisen. Zwar war das nur eine vage Vermutung, und Kaishuk hatte keine Ahnung, wie diese Nützlichkeit aussehen mochte.

Doch wie sagte schon Meister Shinor: *»Auch ein Feind kann sich in der Not auf die eine oder andere Art als nützlich erweisen.«*

Und man konnte ja nie wissen.

*

Signy Savora saß im Kommandosessel auf der Brücke ihres Schiffes TANIS V und beobachtete die Flottenversammlung im Hayyuk-System. Ihre Haut war blass und ihr Kopf vollkommen kahl. Eigentlich war sie

weder ein Mensch, noch weiblich. Doch der Dronte hatte von Anfang an beschlossen, bei diesen Selbstbezeichnungen zu bleiben.

Für sie und ihre Leute war nur die Mission von Bedeutung: Herrschen. Dafür lebten die Dronte.

Das Wurmloch, durch das die menschlichen Siedler einst nach Trans-Alpha gekommen waren, hatte sich wieder geöffnet, war aber vor kurzem durch ein Expeditionsschiff der Solaren Welten destabilisiert worden. Zwar war es noch möglich, dass einzelne Schiffe hindurchflogen, doch das Risiko war zu groß und die Wahrscheinlichkeit, durch die Instabilität des Wurmlochs beim Durchgang vernichtet zu werden, dermaßen hoch, dass niemand es riskieren würde, der nicht vollkommen verzweifelt war und der entsprechend nichts mehr zu verlieren hatte.

Aber es gab nicht nur dieses eine Wurmloch. Es gab die Möglichkeit, ein weiteres Wurmloch entstehen zu lassen, das hier im Hayyuk-System seinen Ausgangspunkt haben würde. Deshalb versammelte sich die Flotte hier, um quasi durch eine Hintertür am Wurmloch Alpha vorbei in das Gebiet der Solaren Welten zu gelangen und dort alles zu erobern, was es zu erobern gab. Das war der Daseinszweck der Dronte, und sie würden ihn effektiv wie immer erfüllen.

Der TANIS V kam dabei eine besondere Aufgabe zu. Sie war eins der neuen Stasisschiffe, in denen insgesamt Millionen von frisch entstandenen Dronte im Tiefschlaf auf einen Wirt warteten.

Die Dronte waren Zwitter, die sich äußerst schnell vermehrten und entsprechend viele Wirte brauchten, um überhaupt angemessen leben zu können. Sobald sich ein neuer Dronte aus einem in einem Wirtskörper befindlichen Erzeuger gebildet hatte, musste er einem eigenen Wirt chirurgisch eingepflanzt werden. Gab es keinen Wirt, war er nicht viel mehr als eine Pflanze – verdammt zur Untätigkeit, doch mit wachem Geist.

Signy Savora hatte das selbst lange durchgemacht und wusste: Es gab keine größere Qual!

Es sei denn, ein Dronte wurde mit der neu entwickelten Technologie in Stasis versetzt und erst wieder reanimiert, wenn ein Wirt gefunden war.

Und keine Eroberung ging schneller, als wenn man die Persönlichkeiten von Gefangenen durch Implantieren eines Dronte zerstörte. Das Chirurgenteam der TANIS V war in der Lage, die Reanimation und das Implantieren beinahe zeitgleich ausführen zu können, sodass neue, lebensfähige Dronte in nur etwa 7 Stunden nach dem Eingriff zur Verfügung standen.

Das Einzige, was man dazu brauchte, waren genug Gefangene. Und die würde es wie immer reichlich geben. Die Dronte hatten Jahrtausende lange Erfahrung mit Eroberungen. Im Gebiet von Trans-Alpha waren fast alle von intelligentem Leben bewohnten Planeten in einem Umkreis von 300 Lichtjahren fest in Dronte-Ganglien. Oder würden es bald sein …

Und den Wesen, die jenseits des Wurmlochs lebten, würde es nicht anders ergehen. Niemand hatte es bisher geschafft, die Dronte zu besiegen. Niemandem würde es je gelingen.

Die Armada stand bereit. Sobald sich das neue Wurmloch öffnete, würden sie wie Heuschreckenschwärme über die ahnungslosen Völker herfallen, sie versklaven und weiterziehen, um das nächste Gebiet zu erobern.

Sobald die Armada durchgebrochen war, würden sich die Stasisschiffe geeignete Planeten suchen und dort ihre Basen errichten, zu denen die Gefangenen transportiert wurden, um dort ihre Umwandlung zu erfahren. Und solange die Basen noch nicht gebaut waren, würden die Eingriffe direkt auf den Schiffen stattfinden.

Signy Savora kontrollierte die gerade frisch gelieferten und in den Lagerkammern verstauten medizinischen Artikel. Sie waren ausreichend für zehn Millionen Umwandlungen. Die Medo-Teams standen bereit und konnten pro Stunde bis zu hundert Übertragungen vornehmen. Unermüdlich, da fast alle von ihnen Roboter waren.

Ja, die Armada war gut gerüstet für die Eroberung der neuen Gebiete.

*

Die STERNENFAUST verließ den Bergstrom-Raum und näherte sich in antriebsloser Schleichfahrt dem Zielgebiet. Sie befand sich noch außerhalb des Sonnensystems, das sie ansteuern sollte, und das war auch gut so. Denn im System und in unmittelbarer Nähe wimmelte es von Starr-Schiffen. Der groben Schätzung nach zu folgern war hier die gesamte noch verbliebene Starrflotte versammelt. Oder doch zumindest fast die ganze Flotte.

»Lieutenant Briggs, können wir eine aktive Ortung riskieren?«, fragte Dana den Ortungsoffizier. Die aktive Ortung besaß eine mehr als doppelt so große Reichweite wie die passive, hatte aber den Nachteil, dass dadurch auch die STERNENFAUST entdeckt werden konnte.

»Ich würde sagen ja, Ma'am«, stimmte Briggs zu. »Hier fliegen so viele Ortungsimpulse herum, dass es schon mit dem Teufel zugehen müsste, wenn ausgerechnet unser Impuls dabei auffällt.«

»Und der Teufel ist ja bekanntlich ein Freund von gemeinen, hinterhältigen Zufällen«, stellte van Deyk trocken fest.

»Nun, ein gewisses Restrisiko bleibt natürlich«, stimmte Briggs ihm zu. »Aber ich halte dieses Risiko für vertretbar.«

»Ich auch«, bereitete Dana der Diskussion ein Ende. »Scannen Sie die Gegend, Lieutenant, aber so schnell und unauffällig wie möglich.«

»Aye, Ma'am.«

Briggs nahm die notwendigen Schaltungen vor. Gleich darauf erschienen die entsprechenden Daten auf dem Display von Danas Station.

Trotzdem gab Briggs seine Meldungen laut ab. »377 Schiffe, davon

circa ein Drittel Sharaanschiffe.«

»Und es sieht so aus, als kämen demnächst noch ein paar Schiffe mehr«, ergänzte Lieutenant Susan Jamil, die Kommunikationsoffizierin. »Zumindest deuten die Funksprüche, die ich empfange, darauf hin.«

Das Sonnensystem, das von den Starr Munush genannt wurde, bestand aus einer roten Sonne mit 14 Planeten. Um den neunten Planeten lag ein Ring aus Sternenstaub. Den auf dem Bildschirm eingeblendeten Ortungsergebnissen nach war dieser Ring die Überreste der Monde, die Nummer 9 wohl einmal gehabt hatte.

Im ganzen System gab es nur einen bewohnten Planeten. Nach den Informationen aus den Datenbänken hatten die Starr Munush IV vor etwa zweihundert Jahren kolonisiert und auf ihm ein Handelszentrum errichtet, das auch von den Sharaan frequentiert wurde. Dort lebten inzwischen ungefähr 11 Millionen Starr.

»Captain«, meldete sich Lieutenant Briggs.

»Was gibt es, Ortung?«

»Die Messwerte, die ich hereinbekomme, bestätigen unsere Vermutung«, erklärte Schmetzer. »Der 5-D-Impuls, dem wir gefolgt sind, zielt direkt in den Nebel um den neunten Planeten. Offensichtlich existierte dort einmal eins der uns nun schon gut bekannten Sieben-Monde-Systeme.«

»Was heißt das genau?«, fragte Dana. »Müssen wir mit der Entstehung eines Wurmlochs rechnen?«

»Es spricht alles dafür«, bestätigte Briggs, wirkte jedoch etwas unsicher. »Jedenfalls wird der Impuls von hier aus nicht weitergeleitet. Er scheint hier sein Ziel zu haben.«

»Eigentlich könnten wir unseren Auftrag damit als beendet betrachten«, stellte van Deyk fest. »Wir sollten herausfinden, wohin der 5-D-Impuls geht und was es mit ihm auf sich hat. Das haben wir getan. Damit wäre es Zeit für das zweite R. aus der R.U.R.-Taktik – Rausschleichen, und zwar ungesehen.«

»Zu spät, Sir!«, meldete Briggs alarmiert. »Zumindest was das ›ungesehen‹ betrifft. 17 Banditen haben uns geortet und sind im Anmarsch. Aber die Entfernung ist noch zu groß, als dass sie uns gefährlich werden könnten, wenn wir sofort von hier verschwinden.«

»Ruder! Bringen Sie uns so schnell wie möglich in Sicherheit.«

»Aye, Ma'am!«, bestätigte Lieutenant Santos und aktivierte die Triebwerke.

Das Starr-Schiff, das ihnen am nächsten war, feuerte zwei Antimaterieraketen auf sie ab. In einiger Entfernung entstanden die schon bekannten Mini-Black-Holes im Raum. Doch die STERNENFAUST war zu weit entfernt, als dass sie in den Sog der Schwarzen Löcher geraten konnte.

»Und was bezweckt der Kommandant mit diesen völlig überflüssigen Schüssen?«, überlegte van Deyk halblaut und mehr zu sich selbst. »Er muss doch wissen, dass wir außerhalb seiner Reichweite sind.«

»Auch bei den Starr muss es Unfähige geben«, vermutete Lieutenant Commander Robert Mutawesi, der seine Taktikstation schon für einen Kampfeinsatz vorbereitet hatte. »Ich schätze, dass da einfach jemand einen Fehler gemacht hat.«

»Es sei denn, die Starr haben noch einen Trumpf im Ärmel«, warnte van Deyk.

»Lieutenant Jamil, senden Sie einen verschlüsselten Spruch ans Hauptquartier mit allen gesammelten Daten«, befahl Dana.

»Sofort, Ma'am.«

»Neuer Kontakt!«, rief Briggs. »Elf weitere Starr-Schiffe nähern sich auf Abfangkurs!«

»Ruder!«, sagte Frost nur.

Santos nickte und korrigierte den Kurs, sodass die STERNENFAUST nicht in Gefahr geriet, den Starr in die Schussweite zu geraten. »Falls nicht noch ein paar auftauchen, die uns den neuen Kurs auch noch abschneiden«, meldete er, »können wir unbelästigt in 1,78 Stunden in den Bergstrom-Raum eintreten.«

»Captain, wir werden gerufen!«, meldete Susan Jamil. »Von einem der Starr-Kreuzer.«

»Auf den Schirm!«

Gleich darauf erschien auf dem Bildschirm das Gesicht eines Starr. »Ich bin Kommandant Kaishuk von der SONNENSTURM«, stellte er sich vor. »Sie sind widerrechtlich in unser Territorium eingedrungen. Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben und Ihr Schiff für die Übernahme bereitzuhalten. Andernfalls sehe ich mich gezwungen, Sie zu vernichten.«

»Der hat ja direkt Humor«, fand Briggs.

»Oder noch einen Trumpf im Ärmel«, mahnte van Deyk zur Vorsicht. »Denn wie war das doch gleich? Unsere Entdeckung müsste schon mit dem Teufel zugehen? Nun, der Teufel mag uns offensichtlich. Wollen wir nur hoffen, dass er uns nicht gar *zu sehr* mag.«

Briggs errötete und schwieg.

»Hier spricht Captain Dana Frost von der STERNENFAUST des Star Corps der Solaren Welten«, antwortete Dana dem Starr. »So wie ich das sehe, Kommandant Kaishuk, sind Sie nicht in der Lage, uns zum Aufgeben zu zwingen. Deshalb schlage ich vor, dass Sie sich Ihre leeren Drohungen sparen.«

Der Starr spreizte abwehrend die Klauen. »Da haben Sie leider Recht, Captain Frost. Aber Sie werden verstehen, dass ich in meiner Eigenschaft als Kommandant dieses Teils der Wachflotte verpflichtet war, diese Forderungen zu stellen.«

Dana registrierte erstaunt, dass der Starr wirklich so etwas wie Humor zu haben schien.

»Natürlich bin ich auch verpflichtet, Sie so lange wie möglich zu verfolgen und zu versuchen, Sie einzuholen und abzuschießen«, fuhr er fort. »Obwohl wir beide wissen, dass wir Sie nicht einholen können. Deshalb würde ich gern die Gelegenheit nutzen, ein bisschen mit Ihnen

zu plaudern, falls Sie einverstanden sind.«

»Der hat ja *tatsächlich* Humor!«, flüsterte van Deyk perplex und sprach aus, was Dana dachte.

Kommandant Kaishuk schien das gehört zu haben, denn er sagte: »Ich versteh zwar nicht, woraus Sie in dieser Situation auf meinen Humor schließen. Aber was machte Sie glauben, dass wir Starr keinen besitzen?«

»Nun, bisher hatten wir nicht den Eindruck, dass Ihr Volk eine besonders humorvolle Rasse wäre«, antwortete Dana ausweichend und fragte sich, worauf der Starr hinauswollte.

»Ich verstehe. Sicherlich liegt es daran, dass verschiedene Wesen auch unterschiedliche Vorstellungen von Humor haben. Schon Meister Shinor sagte: *Des einen Humor ist eines anderen Hohn.*«

»Wer ist Meister Shinor?«

»Einer unserer frühen Philosophen aus dem 5. Jahrhundert«, gab Kaishuk bereitwillig Auskunft. »Er hat etliche Werke verfasst, die ein wahrer Quell der Weisheit sind – wenn man sich die Mühe macht, sie zu lesen. Interessiert es Sie? Ich könnte Ihnen eine Kopie seiner Werke mit diesem Datenstrom transferieren, während wir uns unterhalten.«

Dana konnte gerade noch verhindern, dass ihr vor Überraschung die Kinnlade herunterklappte. *Was hat der Kerl vor?*, durchfuhr es sie. Laut sagte sie: »Einen Augenblick bitte, Kommandant Kaishuk!«

Sie schaltete die Übertragung auf »Warten« und wandte sich an van Deyk. »Haben Sie eine Idee, was er damit bezweckt?«

Van Deyk schüttelte den Kopf. »Ich bin genauso überrascht wie Sie. Aber eins dürfte klar sein: Er hat uns nicht kontaktiert, um mit uns über Philosophie zu plaudern. Andererseits ist Wissen Macht, und gerade in dieser Situation mit der Bedrohung durch die Dronte können wir gar nicht zu viel Wissen besitzen. Deshalb würde ich sein Angebot annehmen, falls wir uns damit nicht in Gefahr begeben. – Lieutenant Jamil, könnten die Starr mit diesem Datenstrom einen Virus bei uns einschleusen, der unsere Rechner lahm legt?«

»Ich würde natürlich alle vorhandenen Filter aktivieren und vorschalten«, antwortete die Kommunikationsoffizierin. »Falls die Starr nicht über einen speziellen und vor allem neuen Virus verfügen, gegen den unsere aktuellen Filter machtlos sind, halte ich das für nicht sehr wahrscheinlich – aber auch nicht für ausgeschlossen.« Sie nahm ein paar kurze Schaltung vor und fügte hinzu: »Ich könnte aber diese Informationsdateien aus dem Datenstrom herausfiltern und in einem separaten Speicher isoliert ablegen, sodass diese Daten gar nicht erst auf den Hauptspeicher gelangen können. Auf diese Weise können wir sie später auswerten, ohne unsere Systeme zu gefährden.«

»Tun Sie das und geben Sie mir Bescheid, wenn Sie so weit sind.«

»Einen Augenblick, Captain.« Sie nahm noch einige Schaltungen vor und nickte gleich darauf. »Fertig. Die Daten können kommen.«

Dana stellte die Verbindung zu Kaishuk wieder her. »Kommandant Kaishuk, die Werke Ihres Philosophen würden uns tatsächlich sehr

interessieren. Deshalb nehmen wir Ihr Angebot gern an und erwarten Ihre Datenübertragung.«

»Sie werden Ihre Entscheidung nicht bereuen, Captain Frost«, sagte Kaishuk. »Ich beginne mit der Übermittlung.«

»Daten kommen an«, meldete Susan Jamil und stutzte. »Das ist aber eine große Menge.«

»In der Tat«, bestätigte Kaishuk. »Meister Shinor hat über tausend Werke verfasst. – Aber kommen wir dazu, was ich Sie fragen wollte, Captain.«

Aha! Jetzt rückt er endlich damit heraus. Ich bin mal gespannt!

»Wie Sie natürlich festgestellt haben, entsteht hier bei uns in Kürze ein Wurmloch. Nach den mir vorliegenden Informationen haben Sie bereits Erfahrung mit dem, was sich jenseits des Wurmlochs Alpha befindet.«

Und woher hast du diese Informationen? Das *würde mich doch mal* sehr *interessieren!* Laut sagte Dana dazu allerdings nichts.

Kaishuk schien auch keine Antwort darauf erwartet zu haben. »Uns ist mitgeteilt worden, dass Sie das Arashlan vor einer großen Gefahr gewarnt haben, die jenseits des Wurmlochs lauert. Ein Feind, der mächtig ist, zahlreich und uns technisch überlegen.«

»Das ist richtig«, bestätigte Dana. »Aber Ihre Regierung war der Meinung, dass es sich dabei um eine Ausrede handelt, um sie abzuschrecken.«

»Nun, Sie müssen zugeben, dass der Verdacht nahe liegt«, wandte Kaishuk ein. »Sie haben ein Wurmloch auf Ihrem Territorium, das ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. Natürlich will jeder Zugang dazu und zu den dahinter liegenden Verheißungen haben. Da Sie diesen Zugang nicht freiwillig gewähren – wofür ich vollstes Verständnis habe, denn wir würden das auch nicht tun –, wollen die interessierten Parteien sich natürlich holen, was sie haben wollen. Das Arashlan war sich sehr einig, dass den Starr das Zugriffsrecht auf das Wurmloch gebührt.«

Natürlich!, dachte Dana sarkastisch. *Es gibt aber auch andere Völker, die eben das durch ein Bündnis mit uns zu erreichen versuchen. Aber ihr habt das Bündnis mit uns ja mit Füßen getreten. Eigentlich klingt eure Direktdemokratie ja toll, aber manchmal scheint es eine Pöbelherrschaft zu sein.*

Kaishuk fuhr fort. »Was liegt in Anbetracht dieser Tatsache näher, als zu versuchen, die potenziellen Angreifer zu demotivieren, indem Sie ihnen das Märchen von einem schrecklichen Feind auftischen.«

»Nun, Kommandant Kaishuk, hätten die Starr uns nicht trotz des bestehenden Bündnisses angegriffen, hätten die Solaren Welten ihnen wahrscheinlich den Zugang gewährt.« *Wenn auch wahrscheinlich nicht uneingeschränkt.* »Aber worauf wollen Sie eigentlich hinaus?«

»Nun, Captain Frost, ich persönlich will die Wahrheit erfahren. Wir werden in Kürze unser eigenes Wurmloch haben. Das heißt, wir werden uns sehr bald selbst davon überzeugen können, was es drüben

gibt und was nicht. Unter anderem auch, ob dieser ominöse Feind tatsächlich existiert.«

»Und deshalb verstehe ich nicht, was Sie jetzt von uns wollen«, antwortete Dana. »Wie Sie sehr richtig bemerkten, werden Sie sich in Kürze selbst von der Wahrheit überzeugen können. Wozu brauchen Sie da unser Wissen? Und falls unsere Warnung tatsächlich nur Propaganda gewesen sein sollte, warum sollte ich das jetzt Ihnen gegenüber zugeben?«

»Captain Frost, ich persönlich glaube, dass die Warnung Ihrer Regierung die Wahrheit war. Und in dem Fall ist mein Volk in großer Gefahr. Ich erwarte nicht von Ihnen, dass Sie Ihre Regierung kompromittieren, indem Sie eine Propagandalüge zugeben. Aber wenn diese Behauptung die Wahrheit sein sollte, bitte ich Sie, mir das zu sagen.«

Dana sah keine Gefahr darin, Kaishuk diese Information zu geben. Schließlich hatte der Hohe Rat der Solaren Welten das den Starr bereits ganz offiziell mitgeteilt.

»Es ist die Wahrheit, Kaishuk. Der Feind ist ein Parasitenvolk, das sich Dronte nennt. Sie pflanzen sich fort, indem ihre … Ableger Wirtskörper übernehmen und deren Persönlichkeit zerstören. Ihre Einschätzung, dass Ihr Volk in großer Gefahr ist, sobald sich das Wurmloch öffnet, ist vollkommen korrekt.«

»Gibt es Abwehrmöglichkeiten gegen diesen Feind?«

»Auch diese Informationen hat meine Regierung Ihrer bereits mitgeteilt. Die Schiffe der Dronte sind nicht unzerstörbar, aber uns – und mit ziemlicher Sicherheit auch Ihnen – technisch ein gutes Stück voraus. Sie haben eine Abwehrmöglichkeit gegen die Gaussgeschütze entwickelt, und ihre Schiffe verfügen über ein deutlich größeres Beschleunigungsvermögen als unsere Kreuzer. Auch ihre Bewaffnung ist sehr stark – und sie sind eindeutig auf Eroberung eingerichtet.« Dana presste kurz die Lippen zusammen. »Wenn sich ihr Wurmloch tatsächlich ebenfalls nach Trans-Alpha öffnet, dann hoffe ich für Sie, dass Sie diesem Feind widerstehen können.«

Kaishuk deutete eine Verbeugung an. »Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Captain Frost. Ich hoffe, die Werke von Meister Shinor werden Sie erbauen. Natürlich muss ich Ihnen pflichtgemäß noch sagen, dass Sie, da wir Sie leider nicht erwischen können, zu verschwinden haben und sich bei uns nicht wieder blicken lassen sollen. Aber natürlich wissen wir beide, dass das so, wie die Dinge liegen, eine Farce ist.«

»In der Tat«, stimmte Dana zu. »Aber wir werden der Form halber einfach so tun, als wüssten wir das nicht. Alles Gute, Kommandant, Kaishuk. Für Sie *und* ihr Volk.«

»Danke.« Kaishuk unterbrach die Verbindung.

»Also«, wandte sich Dana an van Deyk, »das war die seltsamste Unterhaltung, die ich je hatte. Was halten Sie davon?«

Van Deyk schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung!«, gestand er. »Ich

glaube allerdings, dass Kaishuk nicht nur höflich mit uns plaudern wollte. Die Theorie von dem Virus in der Datenübertragung, halte ich deshalb für mehr als wahrscheinlich. Lieutenant Jamil?«

»Ich habe die Daten durch alle uns bekannten Filter laufen lassen«, sagte die Kommunikationsoffizierin. »Falls sich darin ein Virus befindet, ist er uns unbekannt. Aber ich habe mir mal einige der Dateien auf einer gesicherten und isolierten Datenleitung angesehen.« Sie wandte sich um und sah Frost und van Deyk direkt an. »Oberflächlich betrachtet handelt es sich tatsächlich nur um die angekündigten philosophischen Texte. Aber in diesen Dateien scheinen noch andere versteckt zu sein.«

»Also doch ein Virus!«, stellte van Deyk fest.

»Nein, Sir. Das glaube ich nicht. Zumindest in der Datei, die ich mir angesehen habe, befindet sich keiner. Dafür enthält sie in verborgenen Dateien Informationen, die mit Philosophie nichts zu tun haben.«

»Womit dann?«, fragte Dana gespannt.

»Nun, in der hier ist die gesamte Geschichte der Starr aufgezeichnet, und zwar seit Beginn ihrer Geschichtsschreibung bis vor ungefähr einem Jahr.«

»Was soll denn das?«, überlegte Dana laut.

»Ich schlage vor, wir geben die Dateien unseren Datenspezialisten zur Auswertung«, schlug van Deyk vor. »Ich ahne langsam, was Kommandant Kaishuk mit seiner kleinen Unterhaltung und dem Datentransfer bezweckte. Wenn sich meine Vermutung bestätigt, hat er uns möglicherweise das gesamte oder doch fast vollständige Wissen der Starr übermittelt.«

»Warum sollte er das tun?«, widersprach Dana. »Mal abgesehen davon, dass er dadurch zum Verräter würde.«

»Nun, ich denke nicht, dass er uns Daten übermittelt hat, mit denen er irgendwelche Geheimnisse preisgibt. Mit Sicherheit werden wir in den Dateien keine Bauanleitung oder Konstruktionspläne für ihre Antimaterieraketen finden. Aber alles andere, womit wir ihnen nicht schaden können. Überlegen Sie mal, Ma'am. Er hat sich sehr eingehend nach den Dronte erkundigt und daraus wahrscheinlich den richtigen Schluss gezogen, dass sein Volk und all seine Errungenschaften verloren gehen oder vernichtet werden könnten, falls die Dronte sie überrollen. Was liegt da näher, als die Geschichte, das Wissen und die Philosophie der Starr auf diese Weise in Sicherheit zu bringen.«

Dana warf ihm einen zweifelnden Blick zu. »Dann muss er sich aber schon vorher dazu entschlossen haben. Schließlich hatte er die Daten komplett versandfertig, als er uns seine philosophischen Texte anbot.«

Van Deyk nickte. »Das denke ich auch. Ich halte ihn für einen vorausschauenden und klugen Mann. Aus dem, was er sagte, war zu entnehmen, dass er unserer Warnung von Anfang an Glauben schenkte. Und das Überlassen dieser Daten ist seine persönliche Antwort darauf.«

Dana überdachte das und fand, dass es logisch klang. Sie konnte sich

allerdings nicht vorstellen, dass ein Starr so handeln würde. Das widersprach allem, was sie bisher über dieses Volk wusste und erlebt hatte. Jeder Starr, dem sie bislang begegnet war, war arrogant und überheblich.

Und auch die Menschen sind nicht alle gleich oder handeln nach demselben Muster, erinnerte sie sich. *Also warum sollte es nicht auch unter den Starr vernünftige und vorausschauende Leute geben.*

»Eintritt in den Bergstrom-Raum«, meldete Lieutenant Santos.

»Lieutenant Jamil, stellen Sie mir eine Verbindung mit dem Hauptquartier her. Ich nehme sie in meinem Raum entgegen.«

»Sofort, Ma'am.«

Dana ging in ihren persönlichen Raum hinter der Brücke und musste nicht lange auf die Verbindung warten. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Commodore Kim Ray Jackson, ihrem direkten Vorgesetzten.

»Was haben Sie herausgefunden, Captain?«, fragte er ohne ihre Begrüßung abzuwarten.

»Ein Wurmloch wird sich hier öffnen, Sir. Da sind sich sowohl die Starr als auch wir sicher.« Sie lächelte etwas gequält. »Wir sind von den Starr entdeckt worden.«

»Gab es Schwierigkeiten?«

»Sie haben versucht uns abzufangen, waren aber zu weit entfernt für eine ernsthafte Bedrohung. Allerdings haben wir eine seltsame Botschaft erhalten.«

Sie berichtete ihm kurz von dem Gespräch mit Kaishuk und dem Datentransfer.

»Senden Sie uns die Daten sofort, noch mit dieser Übertragung«, ordnete Jackson an.

»Einen Augenblick, Sir.« Dana gab die Anweisung an Jamil weiter und wandte sich danach wieder ihrem Vorgesetzten zu. »Wir denken, dass Kommandant Kaishuk aufgrund der Befürchtung einer Invasion durch die Dronte auf diese Weise wenigstens das Wissen seines Volkes retten will, falls das Schlimmste passieren sollte. Jedenfalls falls die Daten tatsächlich enthalten, was wir vermuten.«

Jackson schnaufte verächtlich. »Hoffen wir, dass das Wissen bei uns sicherer sein wird. Wahrscheinlich hat der Starr etwas ganz anderes mit den Daten bezweckt. Aber wir werden sie uns ansehen und herausfinden, was sie hergeben. Sie, Captain Frost, werden wieder ins Munush-System zurückkehren und weiter beobachten. Ich nehme an, die Starr werden nicht vermuten, dass Sie so dreist sind, wieder zurückzukehren, nachdem die Sie vertrieben haben. Außerdem dürften sie mit anderen Dingen beschäftigt sein. Melden Sie sich, sobald es etwas Neues gibt.«

»Jawohl, Sir.«

Jackson unterbrach die Verbindung, und Dana kehrte in die Zentrale zurück.

»Ruder, kehren Sie ins Munush-System zurück. Wir werden

weiterhin auf Beobachtungsposten bleiben.«
»Jawohl, Ma'am«, bestätigte Lieutenant Santos.

*

Kaishuk war sehr zufrieden mit dem Verlauf seines Gesprächs mit dem Schiff der Solaren Welten. Er war überzeugt, dass die Menschen die Daten schnell entschlüsseln und ihre Bedeutung erkennen würden. Den Entschluss zu dieser Handlung hatte er bereits gefasst, als er sich sicher war, dass er dem Menschenschiff noch einmal begegnen würde und die Dateien entsprechend vorbereitet. Zwar hatte er nicht darauf spekulieren können, dass die Kommandantin ausgerechnet nach den Werken Meister Shinors fragen würde. Aber für diesen Fall hatte er Vorkehrungen getroffen, um die Daten in jedem Fall übermitteln zu können. Kaishuk war zufrieden. Was immer die Öffnung des Wurmlochs für Folgen haben mochte, die Kultur der Starr würde überleben. Und sei es nur in der Erinnerung von Wesen, die einmal Verbündete waren.

Natürlich bestand die Möglichkeit, dass, wenn es tatsächlich zum Schlimmsten kam, auch die Menschen überrannt werden würden und das Wissen trotzdem verloren ging. Aber es war eine Chance, und der kluge Starr nutze vorausschauend jede Möglichkeit, die ihm oder dem Arashlan Vorteile brachte.

»Kommandant!«, meldete sein Kommunikationsoffizier Heshruk. »Wir erhalten gerade den Befehl, Position zu beziehen und uns bereit zu halten. Das Wurmloch öffnet sich laut den Wissenschaftlern in 7,9 Zeiteinheiten.«

Die angegebene Position erschien als 3D-Darstellung auf Kaishuks Bildschirm. Er betrachtete sie nachdenklich. »Teilen Sie dem Oberkommandanten mit«, wies er Heshruk schließlich an, »dass ich die folgende Position bevorzuge und sie zusammen mit den mir unterstellten Schiffen gern einnehmen möchte.« Er tippte die Koordinaten in sein Display und übermittelte sie an den Funker.

»Begründung: Die SONNENSTURM ist nur ein kleines Kampfschiff. In unmittelbarer Nähe des Wurmlochs sollten aber die Großkampfschiffe sein.«

Der Kommunikationsoffizier warf ihm einen seltsamen Blick zu, gehorchte aber. Die Antwort von Oberkommandant Parrosh ließ nicht lange auf sich warten. »Offenbar sind Sie immer noch nicht von Ihrer irrigen Vermutung abgerückt, dass sich jenseits des Wurmlochs ein überlegener Feind befindet, Kaishuk.«

»Das bin ich in der Tat nicht. Offenbar bin ich nicht der Einzige, sonst würde sich hier ja kein Flottenaufgebot befinden. Ich hatte Kontakt zu dem Schiff der Solaren Welten, das wir abfangen sollten. Es ist uns zwar bedauerlicherweise entwischt, aber seine Kommandantin hat mir glaubhaft bestätigt, dass es sich bei der Warnung ihrer Regierung nicht um Propaganda handelt. Und wenn das wahr ist …«

Parrosh unterbrach ihn. »Ich wundere mich, Kaishuk, dass ein intelligenter Mann wie Sie auf so etwas hereinfällt. Tatsächlich glaube auch ich, dass sich in Trans-Alpha ein aggressives Volk befindet, das möglicherweise den Menschen überlegen ist. Aber es ist kaum glaubhaft, dass es dem Arashlan ebenbürtig ist. Sie haben vergessen, wie primitiv die Menschen noch sind.« Parrosh musterte seinen Untergebenen kühl. »Aber gut. Da Sie sich offenbar lieber feige im Hintergrund halten, *falls* etwas passiert, sollen Sie Ihren Willen haben. Ich übermittle Ihnen die neuen Koordinaten. Und zu einem späteren Zeitpunkt werden wir uns über Ihre Karriere unterhalten.«

Er unterbrach die Verbindung ohne ein weiteres Wort. Kaishuk sah sich die neue Position für die SONNENSTURM an und war zufrieden. Sie befand sich im äußersten Ring des Flottenpulks, der die Austrittsöffnung des Wurmlochs weiträumig flankieren sollte. Doch sie ließ genügend Raum für einen Kampfeinsatz, falls der erforderlich sein sollte.

Kaishuk beorderte die ihm unterstellten 17 Schiffe auf ihre Positionen und ordnete volle Gefechtsbereitschaft an.

»Rechnen Sie wirklich mit einem Kampf, Kommandant?«, fragte sein Taktischer Offizier Sosek halb skeptisch, halb hoffnungsvoll.

»Sosek, Sie kennen mich doch inzwischen lange genug, um zu wissen, dass ich immer mit allem rechne, besonders auch mit Dingen, die unwahrscheinlich erscheinen. Außerdem haben Sie gehört, was die Kommandantin des Menschenschiffs gesagt hat. Hielten Sie das für Propaganda?«

»Nein«, gab Sosek zögernd zu. »Aber das würde bedeuten, dass wir tatsächlich in großer Gefahr sind.«

»Ja. Und deshalb sollten wir uns dafür so gut vorbereiten wie wir können.«

Sosek argumentierte nicht länger, sondern versetzte das Schiff in Kampfbereitschaft …

*

Gator, der vom Kapitänsrat des Handelshauses Algorar gewählte Kommandierende Handelsherr des Hauses, befand sich mit seinem Flaggschiff LASGARAN im vordersten Ring der vereinigten Schiffe von Sharaan und Starr um die künftige Wurmlochöffnung. Die verbündeten Starr hatten den Sharaan dieses Privileg gewährt, als Erste einen Blick auf das Wurmloch zu werfen und auch auf die Verheißungen dahinter.

Für die Methan atmenden Sharaan befand sich jenseits dieser »Matang'ar« – der verschlossenen Toren – das »Land der Verklärten Ordnung«, jenes Reich ihres Verborgenen Gottes, in dem es niemals Mangel gab und alle Wünsche erfüllt wurden. Jedenfalls sofern man ein gläubiger Sharaan war und die Vorschriften des Gottes befolgte.

Gator hatte es geschafft, noch mehrere Sharaan-Häuser unter seiner Führung zu vereinen, um das Matang'ar zu erobern, das auf dem Gebiet der Solaren Welten lag. Doch als die Nachricht kam, dass sich auf dem Territorium der Starr auch eins öffnen würde, war die Eroberung überflüssig geworden. Die Starr gewährten ihren Verbündeten freiwillig den Zugang zum »Land der Verklärten Ordnung«.

Natürlich war vereinbart worden, dass ein Kontingent von Starrschiffen und dieselbe Anzahl Sharaanschiffe gleichzeitig das Wurmloch passierten, sobald feststand, dass die Passage sicher und ungefährlich war. Schließlich würden die Starr nicht dulden, dass die Sharaan das jenseitige Territorium für sich beanspruchten oder irgendwelche Schätze, die es dort geben mochte.

Schätze! Die Sharaan waren nicht an Schätzen und auch nicht an Territorien interessiert. Sie wollten nur in das »Land der Verklärten Ordnung«, um dort ein Leben in unmittelbarer Nähe des Verborgenen Gottes zu führen. Was immer es sonst noch dort gab, konnten die Starr gern haben.

Falls es dort aber *nur* das Land der Verklärten Ordnung gab, würde dieser Umstand das Bündnis zwischen Sharaan und Starr auf der Stelle beenden. Im Land der Verklärten Ordnung hatte niemand etwas zu suchen, der sein Leben nicht dem Verborgenen Gott geweiht hatte.

Und jetzt warteten sie alle gespannt darauf, dass sich das Matang'ar öffnete. Es dauerte nicht mehr lange. Nicht mehr lange …

*

Die STERNENFAUST war auf einem Mond des 14. Planeten des Munush-Systems gelandet und behielt mit den passiven Sensoren die Situation im Auge.

Zwar waren die Daten nicht aktuell, denn auf diese Entfernung war eine überlichtschnelle Ortung gerade mit den passiven Sensoren nicht möglich. Doch Frost hatte nicht vor, sich noch einmal erwischen zu lassen und so womöglich die Öffnung des Wurmlochs zu verpassen.

Offensichtlich hatte die Landung tatsächlich niemand bemerkt, sonst hätten sie längst Besuch erhalten. Trotzdem befand sich das Schiff in ständiger Alarmbereitschaft. Bis auf die nicht anmessbaren passiven Sensoren und die Lebenserhaltung waren alle Systeme heruntergefahren.

Ashley Briggs saß an seinem Terminal und wertete ununterbrochen die eingehenden Daten aus. Er gab seine Berechnungen in regelmäßigen Abständen – in *sehr kurzen* Abständen für Danas Geschmack – an seine Vorgesetzten weiter.

Wir sind alle nervös, stellte Dana fest.

Sie hoffte sehr, dass die Starr den Dronte gewachsen waren – glaubte jedoch nicht daran.

»Captain!«, rief Briggs plötzlich. »Ich … ich denke, das Wurmloch öffnet sich in wenigen Minuten!«

Dana warf einen Blick auf ihr Display. Alle Stationen waren bereit. Lieutenant Commander Mutawesi, ihr Taktikoffizier, starrte konzentriert auf seinen Bildschirm, während er blind Daten in sein Terminal eingab. John Santos Hand lag dicht neben dem Sensorfeld, mit dem das Mesonentriebwerk aktiviert wurde. Lieutenant Jamil lauschte konzentriert an ihrem Kopfhörer. Dabei tippte sie die ganze Zeit lautlos mit dem Zeigefinger auf den Rand ihres Terminals.

Frost wandte den Kopf und blickte ihren Ersten Offizier an. *Er sieht aus wie die Ruhe selbst*, dachte sie ein wenig neidisch. *Nur seine Augen …*

Sie musste nicht in den Spiegel blicken, um zu wissen, wie sie aussah. Ihre Miene war völlig ausdruckslos. Neben ihrem Nachnamen hatte ihr das den Spitznamen »Eisbiest« eingebracht.

Briggs behielt Recht. Acht Minuten nach seiner Meldung verdichtete sich der ständig messbare 5-D-Impuls zu einem Stakkato, und in einem letzen enormen Energiestoß öffnete sich das Wurmloch als ein gleißender Ring in unmittelbarer Nähe des neunten Planeten.

Einige Minuten lang tat sich nichts. Offenbar scannten die Starr das Wurmloch ausgiebig.

»Nach Ansicht der Starr ist das Wurmloch stabil«, meldete Lieutenant Jamil. »Eine Passage wäre jederzeit möglich.«

Die Sauroiden setzten diese Erkenntnis auch gleich in die Tat um. Einige ihrer Schiffe setzten sich in Bewegung auf das Wurmloch zu. Dasselbe taten ebenso viele Sharaan-Schiffe.

Sie kamen nicht weit. Noch ehe sie die Porta des Wurmlochs erreicht hatten, kündete ein kurzes Aufflammen des Grenzrings eine Ankunft von der anderen Seite an. Gleich darauf spuckte das Wurmloch fremde Schiffe aus, die ohne zu zögern das Feuer auf die überrumpelten Starr und Sharaan eröffneten.

»Aktive Ortung!«, verlangte Frost, als Jamil entsetzt meldete, was geschah. »Volle Kampfbereitschaft! Bereitmachen zum Start.«

Es reichte ihr nicht mehr, nur durch die Starr-Sharaan-Kommunikation über das Geschehen unterrichtet zu werden. Sie wollte es selbst sehen. Während Santos den Antrieb aktivierte und Mutawesi die Gaussgeschütze aufwärmen ließ, starrten Frost und van Deyk auf den Hauptbildschirm, auf dem immer mehr Details sichtbar wurden.

Die Schiffe, die das Wurmloch hatten passieren wollen, kamen nicht dazu, Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Sie wurden innerhalb von Sekunden vernichtet. Ebenso erging es etlichen anderen Schiffen, ehe die Angegriffenen Gegenmaßnahmen einleiteten.

Lediglich ein kleines Kontingent von 18 Starr-Schiffen, das sich am äußersten Rand des Geschehens befand, eröffnete sofort das Feuer auf die Angreifer, kaum dass diese ihre ersten Schüsse abgegeben hatten.

»Wow!«, machte van Deyk.

»Was?«, wollte Dana wissen.

»Das ist ein ganz kompromissloser Hund, wer auch immer diese 18

Raumer befehligt. Das sind Antimaterie-Raketen, die sie abgefeuert haben. Damit werden sie auch ihre eigenen Leute erwischen!«

»Schiffe der Dronte!«, meldete Ashley Briggs. »Zumindest haben sie diese seltsame Kristall-Signatur und feuern mit Lasern.«

»Lieutenant Jamil! Melden Sie dem Oberkommando, dass die Dronte das Munush-System angreifen.«

Und das Wurmloch spie immer noch Dronte-Schiffe in großer Zahl aus.

Noch während sich die Starr und Sharaan in sichere Entfernung zurückzogen, entstanden die ersten Mini-Black-Holes. Es war diese Waffe der Starr, die sie allen anderen Völkern diesseits des Wurmlochs überlegen machte, denn bisher war es keiner anderen Nation gelungen, sie nachzubauen oder eine Verteidigung dagegen zu entwickeln.

Doch die Dronte hatten es vollbracht.

Jede Antimaterierakete wurde mit einem Torpedo beantwortet, der das entstandene Schwarze Loch augenblicklich kollabieren ließ. Somit waren die Starr ihrer Primärwaffe beraubt, während die Laser der Dronte ganze Arbeit leisteten. Die Sauroiden verfügten nicht über Plasmaschirme wie die Schiffe des Star Corps, die das feindliche Feuer wenigstens kurzfristig aufhalten konnten. So fraßen sich die Laserstrahlen direkt durch die Panzerung.

Immer mehr Starr überwanden ihre Überraschung und starteten die Antimaterie-Raketen. Diese rasten den Angreifern entgegen, rissen ein Loch in den Weltraum – das sofort wieder in sich zusammenfiel.

Doch nicht alle!

Ein Mini-Black-Hole existierte lange genug, um einen Dronte-Raumer zu zerreißen, bevor es kollabierte. Ein zweites entstand mitten in der Flotte der Aggressoren. Zwar fiel es beinahe auf der Stelle wieder in sich zusammen, aber zuvor zermalmte es drei ihrer Schiffe.

Leider waren solche Erfolge viel zu selten und wogen die Verluste der Starr nicht auf. Die Kampfdrohnen der Sharaan waren erschreckend uneffektiv.

Nachdem Starr und Sharaan innerhalb von nur einer halben Stunde über die Hälfte ihrer Flotte verloren hatten, entschieden sie klugerweise, dass in diesem Fall Rückzug der bessere Teil der Tapferkeit war, und wandten sich zur Flucht.

Funksprüche warnten die Bewohner des vierten Planeten vor der drohenden Invasion. Einige Starr-Raumer versuchten, Munush IV zu erreichen, um die dort lebenden Starr zu evakuieren. Wenigstens einen Teil von ihnen, denn keines der Kriegsschiffe war darauf ausgelegt, viele Personen zu transportieren.

Bereits wenige Minuten nach dem Eintreffen der ersten Funksprüche, hoben die ersten Schiffe von der Planetenoberfläche ab. Die Zeit hatte gerade ausgereicht, die unerlässlichen Startvorbereitungen zu treffen. Nicht einer dieser Raumer hatte gewartet, um Mitbürger zu retten, da war sich Dana sicher.

Aber ich kann sie beinahe verstehen, dachte sie.

Weitere Funksprüche gingen unverschlüsselt an alle anderen bewohnten Planeten im Arashlan mit der dringenden Aufforderung, sich schnellstmöglich in Sicherheit zu bringen. Wo sie diese Sicherheit finden sollten, war allerdings die Frage.

Die Armada der Dronte teilte sich in verschiedene Pulks auf, die den Berechnungen zufolge Kurs auf die nächstgelegenen Kolonien des Arashlan nahmen. Und etliche Schiffe flogen Munush IV an …

*

»Wenn wir verschwinden wollen, dann jetzt«, erinnerte Stephan van Deyk seinen Captain. »Sonst ist es zu spät und wir kommen nie hier weg. Jedenfalls nicht in einem Stück.«

»Wo Sie Recht haben, haben Sie Recht«, stimmte Dana ihm nachdenklich zu. Sie strich sich sinnierend über die kleine Wölbung ihrer Uniform, unter der sich ihr Talisman befand. »Wir bleiben!«, entschied sie plötzlich. »Alle Systeme bis auf die Lebenserhaltung und die passiven Sensoren wieder deaktivieren.«

Santos antwortete nicht. Er war zu geschockt. Das galt auch für alle anderen. Niemand reagierte.

Van Deyk warf Frost einen seltsamen Blick zu.

»Lieutenant Santos!«, bellte er dann. »Antrieb aus! Sofort! Ortung, deaktivieren sie die aktiven Sensoren!«

Sein Ton riss die Offiziere aus ihrer Erstarrung und sie gehorchten unverzüglich.

Santos biss sich kurz auf die Unterlippe und wandte sich an Frost. »Verzeihen Sie die Verzögerung, Ma'am. Es wird nicht wieder vorkommen.«

Dana nickte.

»Da bin ich mir sicher, Lieutenant.«

»Ein Königreich für den Tarnschirm der Sundaif …«, sang Susan Jamil leise zu der Melodie eines bekannten und zurzeit populären Songs.

»Amen!«, stimmte van Deyk ihr nachdrücklich zu. »Da wir den aber nicht haben, werden wir so zurechtkommen müssen. Jeder weiß, dass die Suche nach einem einzelnen Schiff, dessen Antrieb deaktiviert ist, im All viel schwieriger ist als die sprichwörtliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen.«

Eine halbe Stunde später befanden sich Dronte-Raumer in einer Nähe, die es ihnen erlauben würde, die STERNENFAUST abzufangen.

Jetzt blieb den Menschen nichts weiter übrig, als zu warten …

*

Gator und seine Crew, die das Ereignis über alle Bildschirme seines Schiffes verfolgte, begrüßten die Öffnung des Matang'ar mit ehrfürchtigen Gebeten, die sie gleichzeitig in verzückte Hochstimmung

versetzten.

Endlich war der Tag gekommen, an dem sie zum Land der Verklärten Ordnung gelangen würden! Oder doch zumindest in dessen unmittelbare Nähe. Gator konnte es kaum abwarten, bis sich das Matang'ar stabilisiert hatte und sie es durchfliegen konnten.

Als es nach endlos langen Minuten des Wartens endlich soweit war, kannte der Jubel an Bord keine Grenzen, und die LASGARAN setzte sich zusammen mit den auserwählten anderen Schiffen der Sharaan und Starr in Bewegung, um den Durchgang zu wagen.

Die Freude währte nicht lange.

Von der anderen Seite des Wurmloch kamen Schiffe – und sie eröffneten ohne Vorwarnung das Feuer!

Die LASGARAN wurde von einem Lasertreffer erschüttert, der ihren Antrieb ausfallen ließ und die ersten Explosionen im Inneren erzeugte. Weitere Einschläge folgten. Und immer mehr Angreifer kamen aus dem Matang'ar.

Gator brauchte einige wertvolle Sekunden, ehe er die Wahrheit begriff. Und die mussten die übrigen Handelshäuser der Sharaan erfahren. Er aktivierte eigenhändig alle Kommunikationskanäle und sandte einen verzweifelten Spruch an jeden Sharaan, der ihn zu empfangen vermochte.

»Hier spricht Gator vom Handelshaus Algorar! Das Matang'ar ist nicht das Tor zum Land der Verklärten Ordnung! Es ist das Tor zum *Schmerzhaften Chaos der Ewigen Finsternis*! Ich wiederhole: Es ist das Tor zum *Schmerzhaften Chaos der Ewigen Finsternis*! Flieht und …«

Was immer Gator noch hatte sagen wollen, verging zusammen mit ihm und seinem Schiff in einer lautlosen Explosion …

*

Tishaga verfolgte die Funksprüche, die von der Flotte beim Wurmloch gesendet wurden, obwohl die eigentlich weder für sie noch ihre Abteilung bestimmt waren. Doch aufgrund ihrer Analysen war sie zu dem Schluss gekommen, dass die Gefahr, die durch die Öffnung des Wurmlochs entstehen konnte, relativ groß war und sie deshalb besser über alles informiert sein sollte. Falls sich das als Irrtum herausstellte, würde das eigenmächtige Abhören der Frequenzen ihr allenfalls einen Verweis einbringen und sie nicht gleich den Kopf kosten.

Deshalb bekam die Starr hautnah mit, was sich dort tat. Schon nach wenigen Minuten wusste sie, dass die Warnung der Solaren Welten vor dem übermächtigen Feind, der auf der anderen Seite lauerte, voll und ganz der Wahrheit entsprach. Und sie begriff, dass dieser Feind noch fürchterlicher war, als die Warnung ihn darstellte.

Als die Nachricht von der Flotte kam, dass Feindschiffe Kurs auf Munush IV nahmen, handelte Tishaga. Sie aktivierte einen Sender, der nur für außergewöhnliche Notfälle benutzt werden durfte und sandte

einen Hilferuf und eine Warnung an die übrigen Welten des Arashlan. Anschließend legte sie die hereinkommenden Nachrichten als Dringlichkeitsmitteilung mit oberster Priorität auf alle Stationen und ordnete die Evakuierung des Gebäudes an.

Es war ihr vollkommen egal, dass sie dazu keine Befugnis besaß. Hier ging es nicht mehr um Befugnisse, sondern ums nackte Überleben. Sollten ihre Vorgesetzten sie doch hinterher disziplinieren, wenn sie wollten – falls dann noch irgendjemand von ihnen lebte.

Zu ihrer Erleichterung schienen ihre Vorgesetzten aber derselben Meinung zu sein, denn sie ignorierten Tishagas Eigenmächtigkeit, nahmen die Sache in ihre eigenen Hände und organisierten die Evakuierung. Tishaga hielt über ein Headset Verbindung zur Flotte und erfuhr, dass Schiffe unterwegs waren, um die Bevölkerung zu evakuieren. Außerdem waren gelandete Frachter, die viel mehr Personen hätten transportieren können als ein Kriegsraumer, eigenmächtig gestartet.

Natürlich war ihr sofort klar, dass die Schiffe der Flotte, die noch übrig waren, nur wenige Starr aufnehmen konnten, weniger als ein Prozent, nach ihrer Schätzung. Da sie und ihre Kollegen aber zu einem wichtigen Verwaltungszweig gehörten, würden sie möglicherweise bevorzugt behandelt werden. Unter normalen Umständen hätte Tishaga das für ein großes Unrecht gehalten. Aber wie die Dinge lagen, war es ihr egal, *warum* sie gerettet wurde, *wenn* sie nur gerettet wurde.

Doch das würde nur mit einer gehörigen Portion Glück gehen. Die Feindschiffe waren deutlich überlegen, und der Rest der Flotte ergriff klugerweise die Flucht.

Tishaga und ihre Kollegen nahmen die Gleitfahrzeuge und fuhren mit ihnen zu den Landefeldern, wo die Rettungsschiffe sie aufnehmen würden. Offenbar hatte sich herumgesprochen, was das auf Munush IV zurollte, denn überall kamen Starr aus ihren Häusern und fuhren oder rannten in Richtung der Landefelder.

Die Fahrer der Gleiter hielten mehrmals an, um so viele Starr mitzunehmen, wie die Fahrzeuge fassen konnten. Doch es würden immer noch zu wenige sein. Der größte Teil der Bevölkerung würde in die Klauen der Feinde fallen – oder was immer die als Gliedmaßen hatten.

In der Ferne sahen Tishaga und ihre Leute, wie Schiffe starteten, doch sie waren noch zu weit von den Landefeldern entfernt. Enttäuscht und mit wachsender Furcht mussten sie zusehen, wie immer mehr Schiffe abhoben und andere Starr in Sicherheit brachten.

Tishaga konnte nur hoffen, dass die Kriegsraumer tatsächlich kamen – und dass es einen Platz für sie gab.

Kurz darauf fühlten sie sich dennoch als die Glücklicheren. Über ihren Köpfen explodierten die gerade gestarteten Schiffe, und feindliche begannen mit der Landung.

»Zurück!«, ordnete Branok an, der Leiter des Analytikzentrums. »Wir müssen uns im Gebäude verschanzen!«

»Das bringt nichts!«, widersprach Tishaga entschieden. »Da nähern sich Soldaten mit der entsprechenden Ausrüstung. Gegen die haben wir keine Chance. Das Zentrum ist keine Festung!«
»Was schlagen Sie vor?«
»Wir müssen die Stadt verlassen und uns außerhalb verstecken.«
Branok zischte ungeduldig. »Und *wo* außerhalb?«
»In den Mondbergen gibt es Höhlen«, sagte Gerush, einer der Informatiker. »Ich habe oft meine Freizeit dort verbracht. Ich kenne mich dort aus. Und sie sind als Verstecke ideal.«
Branok zögerte nicht. Er gab dem Fahrer Anweisung, die Mondberge anzusteuern. »Aber sie werden das Fahrzeug orten«, fiel ihm ein.
»Es verfügt über einen Autopiloten«, erklärte der Fahrer. »Wir müssen nur unbemerkt zu dem Versteck kommen und darin verschwinden. Anschließend programmiere ich den Autopiloten auf eine Strecke und ein Ziel, das weit von uns wegführt. Wenn sie das Fahrzeug schließlich entdecken, können sie keine Rückschlüsse mehr ziehen, wo wir abgeblieben sind.«
»Dann machen wir es so«, entschied Branok.
Doch jedem war klar, dass ihre Flucht in die Berge ihr Ende nur aufschieben würde. Schließlich konnten sie sich nicht ewig dort verstecken. Tishaga und ihre Leute hatten zwar, wie es bei einer Evakuierung Vorschrift war, Handwaffen und Notfalltaschen mitgenommen, die Verbandszeug, Medikamente und Notrationen enthielten. Doch länger als höchstens fünf bis sechs Tage reichten auch die nicht. In sechs Tagen aber würden die Angreifer keineswegs verschwunden sein. Im Gegenteil!
Gerush, der außerdem noch einen Handscanner mitgenommen hatte, überprüfte mit seiner Hilfe die Umgebung und vor allem, ob jemand ihrem Fahrzeug folgte. Tishaga hörte immer noch über ihr Headset den Funkverkehr der Flotte.
»Wir könnten der Flotte eine verschlüsselte Nachricht schicken und ihr mitteilen, wohin wir uns geflüchtet haben«, schlug sie vor.
»Zu gefährlich«, wehrte Branok ab. »Wenn die Feinde den Spruch abfangen, haben sie uns in kürzester Zeit aufgespürt.«
»Das halte ich für unwahrscheinlich«, wandte Tishaga ein. »Sie kennen weder unsere Sprache noch unsere Verschlüsselungsmuster. Es dürfte einige Zeit dauern, bis sie beides geknackt haben. Tatsache ist jedenfalls: Wenn wir der Flotte keine Nachricht geben, werden wir hier nur maximal so lange überleben, wie unsere Notrationen reichen. Danach können wir entweder verhungern oder uns den Feinden ergeben.«
Branok überdachte das kurz und kam zu dem Schluss, dass Tishaga Recht hatte. »Senden Sie den Spruch. Aber so kurz und vage wie möglich.«
Tishaga gehorchte. *38 Überlebende in den Mondbergen. Notration für sechs Tage. Brauchen Hilfe!*, lautete ihre Nachricht.
Sie hatte allerdings wenig Hoffnung, dass Hilfe kommen würde. Falls

die Feinde nicht alle Schiffe der Starr vernichteten, würden die Überlebenden genug damit zu tun haben, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Da konnten sie sich nicht noch um Überlebende auf einem von Feinden eingenommenen Planeten kümmern.

Andererseits lagen die Mondberge weit außerhalb der acht Städte von Munush IV, und die Angreifer würden zuerst die Städte einnehmen. Damit waren sie mindestens zwei oder drei Tage beschäftigt. Wenn die Starr Glück hatten sogar noch länger. In dieser Zeit konnte ein ihnen entkommenes Schiff durchaus in den Mondbergen landen und die Flüchtlinge aufnehmen.

Aber ob sie dann in der Lage waren, sich in Sicherheit zu bringen, wagte Tishaga zu bezweifeln. Nach dem, was den ersten Flüchtlingen passiert war, standen die Chancen für eine Rettung schlecht. Wahrscheinlich würde ein Schiff, das Tishaga und ihre Kollegen abholen wollte, genauso vernichtet werden.

Doch noch waren sie nicht tot und besiegt.

Der Fahrer steuerte den Gleiter mit der höchstmöglichen Geschwindigkeit nach Gerushs Anweisungen tief ins Gebirge, bis es nicht mehr weiter ging. Dort stiegen sie alle aus und folgten Gerush zu den Höhlen. Der Fahrer programmierte den Autopiloten so, dass der Gleiter von den Höhlen wegfahren und dabei mehrmals die Richtung ändern würde, bis er nur noch in einer Richtung auf die nächste Stadt zu immer geradeaus fahren würde, solange seine Energiezellen reichten. Sollten die Eroberer den Gleiter abfangen – was sehr wahrscheinlich war –, würden sie ihn leer finden und aus seiner Fahrtrichtung keine Schlüsse mehr darauf ziehen können, dass er von den Mondberghöhlen aus gekommen war.

Tishaga hoffte nur, dass die Fremden nicht auf den Gedanken kamen, die Umgebung und auch das Gebirge nach Flüchtlingen zu scannen.

Doch am Ende, das erkannte Tishaga ganz klar, machte das auch keinen Unterschied. Wenn nicht ein Wunder geschah, würde keiner von ihnen überleben.

Gerush führte die Leute tief in die Höhlen zu einem Platz, an dem er sich tatsächlich oft aufgehalten haben musste. Denn dort fanden sich Spuren eines Lagerfeuers und Decken, die er wohl als Sitzgelegenheit benutzt hatte.

»Gemütlicher Platz«, versuchte Branok die Leute aufzumuntern. »Hier lässt es sich gut aushalten.«

Niemand antwortete ihm. »Wir sollten Wachen an den Eingang stellen, die uns warnen können, falls die Feinde kommen«, schlug Gerush vor.

»Wozu soll das gut sein?«, fragte eine von Tishagas Kolleginnen missmutig. »Gibt es hier noch einen Ort, an den wir fliehen könnten und vor ihnen sicher wären?«

»Nun«, antwortete Gerush, »ich habe diese Höhlen noch nicht alle erforscht. Aber es gibt tief im Inneren Kammern, die wie ein Labyrinth sind. Wir könnten uns immer noch dorthin zurückziehen und mit

etwas Glück nicht entdeckt werden.«

»Und worin besteht der Sinn?«, fragte die Frau sarkastisch. »Am Ende finden wir selbst nicht wieder heraus und verrecken wie die Maden.«

»Immer noch besser, als *diesem* Feind in die Hände zu fallen«, erinnerte Tishaga sie. »Außerdem brauchen wir nicht nur einen Wächter, um rechtzeitig die Feinde zu entdecken, sondern auch die Starr, die zu unserer Rettung kommen.«

»Ha!«, fauchte die Frau. »Glauben Sie wirklich, dass jemand kommt?

Unsere Flotte hat genug damit zu tun, nicht vernichtet zu werden. Sehen wir doch der Wahrheit ins Auge. Wir werden hier sterben! Und niemand wird uns retten!«

»Aber noch sind wir nicht tot!«, erinnerte Tishaga sie und die anderen und schnappte sich Gerushs Handscanner. »Ich übernehme die erste Wache.«

Ohne abzuwarten, ob jemand dazu etwas zu sagen hatte, ging sie den Weg durch die Gänge zurück, den sie gekommen waren. Sie postierte sich hinter einem Vorsprung, der ihren Köper verbarg und sie so vor Sicht schützte. Von hieraus konnte sie in der Ferne die Raumschiffe der Fremden erkennen, die in großer Zahl landeten und konnte sich unschwer vorstellen, was sie taten.

Doch wenn es stimmte, was die Menschen über diesen Feind behaupteten, dann hatten die Toten in jedem Fall das bessere Los gezogen …

*

Die erste Angriffswelle war ausgezeichnet verlaufen. Die Dronte hatten nur geringe Verluste zu beklagen. Dafür waren die Schiffe der anderen, die vor dem Wurmloch gewartet hatten, versprengt und zum größten Teil vernichtet worden.

Als die Stasisschiffe als Letzte durch das Wurmloch flogen, fanden sie die andere Seite fest in der Gewalt der Dronte vor. Sie konnten ihr Werk beginnen.

Die Flotte teilte sich auf und machte sich daran, zuerst dieses System zu sichern. Eine ganze Abteilung flog zu dem einzigen bewohnten Planeten und begann, die dort lebende Bevölkerung gefangen zu nehmen. Es handelte sich um eine sauroide Rasse mit vier Gliedmaßen. Doch im Grunde genommen war das unwichtig. Sie würden gute Wirte für die neuen Dronte abgeben.

Signy Savoras Schiff landete auf dem Raumhafen des vierten Planeten, nachdem die Kampfschiffe jeden Widerstand der Verteidiger beseitigt hatten. Der war ohnehin unerheblich gewesen, da die Dronte das Überraschungsmoment ganz auf ihrer Seite hatten. Als die fünf diesem Planeten zugeteilten Stasisschiffe landeten, hatten die Bodentruppen bereits damit begonnen, die Bevölkerung

zusammenzutreiben und gefangen zu nehmen.

Die ersten Gefangenen wurden zu den Stasisschiffen gebracht. Natürlich wehrten sie sich, aber ihre Bewacher erstickten jede Gegenwehr im Keim. Die Sauroiden wurden in die Operationszellen gebracht, wo die Robot-Chirurgen ihnen die neuen Dronte einpflanzten. Anschließend hielt man sie unter Betäubung in Gewahrsam, bis der neue Herrscher über den Körper die Kontrolle vollkommen hatte.

Danach konnten sie entlassen werden. Es war üblich, ihnen zunächst Zeit für sich selbst zu lassen, damit sie ihren neuen Körper kennen lernen konnten. Anschließend würden sie sich in die Gesellschaft einfügen und eine Aufgabe übernehmen.

Innerhalb von fünf Tagen Ortszeit sollten alle Sauroiden, die sich Starr nannten, in Dronte verwandelt werden. Bald würden sie bei der Eroberung ihrer übrigen Welten helfen …

*

Kaishuk und seine 17 Schiffe waren wohl als Einzige in der Flotte nicht von dem überrascht, was durch das Wurmloch über sie hereinbrach. Falls er noch Zweifel daran gehabt hätte, ob die Warnung der Solaren Welten der Wahrheit entsprach, so wären sie damit vollständig ausgeräumt worden. Kaishuk zögerte nicht.

»Feuer frei auf die Angreifer!«, befahl er.

Die Waffen der SONNENSTURM spuckten ihre tödlichen Geschosse auf die Feinde. Doch zu seinem Entsetzen musste Kaishuk erfahren, dass die Invasoren über eine Verteidigungswaffe gegen die mächtigen Antimaterie-Raketen verfügten.

»Angriff abbrechen!«, befahl er, nachdem er relativ schnell begriffen hatte, dass die Starr nichts gegen diesen übermächtigen Feind ausrichten konnten. »Kurs auf Munush IV! Nachricht an die anderen Schiffe! Sie sollen mit uns nach Munush IV fliegen und die Bevölkerung evakuieren!«

Sein Kommunikationsoffizier Heshruk gehorchte, ohne Fragen zu stellen. Ihm saß wie allen anderen Starr auch der Schock in den Knochen. Die SONNENSTURM nahm Kurs auf den vierten Planeten. Dasselbe taten auch die 17 Kaishuk unterstellten Schiffe sowie einige andere Schiffe, deren Kommandanten denselben Schluss aus der Situation gezogen hatten wie Kaishuk.

Die Schiffe, die dem Planeten am nächsten waren, erreichten ihn natürlich zuerst und gingen auf den Landefeldern der Städte nieder. Die Bevölkerung musste bereits von irgendwem gewarnt worden sein, denn sie hatte zum größten Teil die Häuser verlassen und bewegte sich in Gleitfahrzeugen oder zu Fuß auf die Landefelder zu.

»Feinde im Anflug auf Munush IV!«, meldete Ortungsoffizierin Muraka. »33 Einheiten!«

Kaishuk fluchte. »Meldung an die Flotte: Evakuierung abbrechen! Sofortiger Rückzug!«

Heshruk gab den Befehl nach kurzem Zögern weiter.

Doch Sosek protestierte offen. »Das können wir nicht tun, Kommandant! Das sind unsere Leute dort unten auf Munush IV! Wir können sie nicht im Stich lassen!«

Kaishuk blieb vollkommen ruhig. »Sosek, Sie sind Taktiker. Wie schätzen Sie unsere Chancen ein, auch nur einen einzigen Starr evakuieren zu können, *ohne* von den Feinden vernichtet zu werden? Wie ich das sehe, werden die Schiffe, die Kurs auf Munush IV genommen haben, sie nur kurze Zeit nach uns erreichen. Wie viele Starr können wir in dieser Zeit aufnehmen? Und wie viel Zeit bleibt uns danach noch, um wieder zu starten und die Geretteten in Sicherheit zu bringen, bevor die Feinde über uns kommen?«

»Keine«, musste Sosek zugeben. »Sie haben Recht, Kommandant. Aber es gefällt mir ganz und gar nicht!«

»Mir auch nicht, Sosek. Aber wenn Sie keine Alternative sehen, sollten wir uns in Sicherheit bringen und versuchen, unsere Leute zu evakuieren, wenn hier im System wieder etwas mehr Ruhe eingekehrt ist.«

»Falls es bis dahin nicht zu spät für die Bewohner des Planeten ist.«

»Damit müssen wir rechnen. – Heshruk, haben Sie schon den Rest des Arashlan gewarnt?«

»Ja, Kommandant! Sofort nachdem der Angriff begonnen hatte!«

»Sehr gut«, lobte Kaishuk.

Die SONNENSTURM gelangte durch geschickte Manöver aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich heraus. Da die Feinde offenbar nur daran interessiert waren, nach Munush IV zu gelangen, schenkten sie Kaishuks Schiff zunächst keine weitere Beachtung. Auf dem Bildschirm der SONNENSTURM war zu sehen, wie die ersten Starrschiffe von dem Planeten wieder abhoben, nachdem sie offenbar in Windeseile die Flüchtlinge aufgenommen hatten. Sie kamen nicht weit.

Die Feindraumer eröffneten das Feuer auf die Evakuierungsschiffe und vernichteten sie vollzählig in nur wenigen Minuten. Schweigen breitete sich in der Zentrale der SONNENSTURM aus.

»Ruder! Bringen Sie uns hier weg! Wir verlassen das System.«

Bevor irgendjemand dagegen protestieren und Kaishuk der Feigheit vor dem Feind bezichtigen konnte, meldete Heshruk: »Ein Funkspruch vom Planeten!«

»Auf den Bildschirm damit!«

»Die Botschaft ist nur Audio!«

Sofort darauf erklang die Stimme einer weiblichen Starr: *»38 Überlebende in den Mondbergen. Notration für sechs Tage. Brauchen Hilfe!«*

»Ruder! Wir gehen auf Schleichfahrt.«

»Jawohl, Kommandant!«

»Was haben Sie vor?«, erkundigte sich Sosek.

»Nun, wie Sie gehört haben, ist es einigen Starr gelungen, die

Siedlungen zu verlassen und sich in den Bergen in vorläufige Sicherheit zu bringen. Vielleicht ist es auch noch anderen Gruppen gelungen, die nur kein Funkgerät dabeihaben. Wir sehen zu, dass wir selbst erst einmal unsichtbar werden. Sobald sich die Lage im System etwas beruhigt hat, versuchen wir, die Mondberge zu erreichen und die Flüchtlinge aufzunehmen.«

»Glauben Sie, dass wir damit Erfolg haben werden?«

Kaishuk gab einen zischenden Laut von sich und deutete auf den Bildschirm, auf dem zu sehen war, wie das Wurmloch immer noch weitere Schiffe der Feinde ins Munush-System entließ.

»Bei dieser hundertfachen Übermacht? Nein. Aber ich *hoffe* es. Und ich werde nichts unversucht lassen. Immerhin sieht es so aus, als würden wir früher oder später in jedem Fall vernichtet. Da kann das auch ebenso gut geschehen, während wir auf einer Rettungsmission sind.«

Niemand widersprach ihm. Während die SONNENSTURM versuchte, sich in vorläufige Sicherheit zu bringen, sahen sie, dass auch alle anderen Starrschiffe und die Sharaan versuchten, aus dem System zu entkommen. Für die meisten von ihnen kam der Fluchtversuch zu spät. Sie wurden von den Angreifern vernichtet.

Die SONNENSTURM verschwand hinter einem kleinen Mond, der den siebten Planeten umkreiste. Sie kam ihm nahe genug, um nur mit Hilfe des Antigravs in einen stabilen Orbit einzuschwenken.

Jetzt konnten die Starr an Bord nur noch warten. Und hoffen …

*

»Das ist erschreckend«, stellte Stephan van Deyk fest.

Dana musste ihm zustimmen. Es hatte einige Zeit gedauert, bis Ashley Briggs es bemerkt hatte. Doch jetzt, da er wusste, wonach er Ausschau halten musste, war es Gewissheit.

Die Dronte hatten Sonden im System ausgesetzt!

Niemand musste der Brückencrew sagen, was das bedeutete. Ihre Chancen, das System unentdeckt verlassen zu können, waren soeben geschrumpft. Ihre Chancen überhaupt zu überleben auch.

Dana tastete unauffällig nach dem verformten Projektil aus einer Steinschlosswaffe, mit der sie einmal von einem Vertreter eines Primitivvolkes schwer verletzt worden war. Seitdem trug sie das Projektil, das man ihr aus der Schulter operiert hatte, an einer Kette um den Hals zur Erinnerung an ihre eigene Sterblichkeit. *Bedenke, dass du sterblich bist!,* war seitdem ihr Motto. Und es gab nur wenige Situationen, in denen das so zutreffend gewesen war wie jetzt.

Und es hob nicht gerade die Moral, zusehen zu müssen, wie die einfallenden Dronte die Starr und Sharaan aus dem System vertrieben, sofern diesen überhaupt die Flucht gelang.

Lieutenant Jamil überwachte die Kommunikation der Starr, was nicht

allzu schwierig war, da ein Teil des Funks mit alten Verschlüsselungscodes gesendet wurde, die aus der Zeit stammten, als Starr und Menschen noch Verbündete waren. Und die zunehmend unverschlüsselten Sendungen waren offen für jeden.

»Die Dronte sind auf Munush IV gelandet«, meldete Jamil tonlos.

»Und wir können uns wohl unschwer denken, was sie dort tun«, fügte van Deyk hinzu. »Wie lange wird das wohl dauern?«

Dana überprüfte einige Daten. »Nach unseren Informationen leben ungefähr 10 Millionen Starr auf Munush IV. Ein paar Monate? In jedem Fall werden sie sich in diesem System wohl häuslich einrichten. Allein schon weil das Wurmloch hier ist.«

»Ma'am, ich empfange hier einen Funkspruch vom Planeten«, meldete Susan Jamil. »Nur Audio. Die Botschaft lautet: *38 Überlebende in den Mondbergen. Notration für sechs Tage. Brauchen Hilfe!*«

»Ich denke, daraus können wir unschwer schließen, was die Dronte dort treiben«, bemerkte Lieutenant Commander Mutawesi bitter. »Ich glaube allerdings nicht, dass jemand auf diesen Hilferuf reagieren kann.«

»Da haben Sie Recht«, stimmte Ashley Briggs nach einer Weile zu, in denen er die Ortungsanzeigen und den Bildschirm beobachtet hatte. »Was von den Starr und Sharaan noch übrig ist, versucht, aus dem System zu fliehen.«

Man hörte seiner Stimme an, dass auch er am liebsten dasselbe getan hätte. Genau wie wohl alle anderen an Bord. Doch sie mussten abwarten, wenn sie überhaupt eine Chance haben wollten – und auf ihr Glück hoffen …

»Tja, ich würde sagen, wir sind in Schwierigkeiten«, stellte van Deyk trocken fest.

»Schwierigkeiten« sind die Untertreibung des Jahrhunderts!, dachte Dana. *Sobald Wurmloch Alpha wieder passierbar ist und die nächste Armada von dort kommt, haben sie uns in der Zange. Sie werden uns einfach überrollen, und es gibt nicht genug Welten, die wir erreichen könnten, die weit genug weg sind, um vor den Dronte zu fliehen. Vielleicht stehen wir nicht nur vor unserem eigenen Ende, sondern vor dem Ende der ganzen Menschheit. – Reiß dich zusammen, Dana!*, rief sie sich sofort selbst zur Ordnung. *Solche Gedanken helfen niemandem!*

Sie merkte, dass van Deyk sie ansah und nahm sich zusammen. Sie schaffte sogar ein Lächeln, das nicht allzu verunglückt wirkte …

*

Signy Savora war zufrieden mit den Ergebnissen der ersten Eroberungswelle. Die Städte auf dem vierten Planeten waren nicht auf Verteidigung vorbereitet. Es gab kaum Waffen und erst recht keine Kampfschiffe. Um die Schiffe, die vor dem Wurmloch gewartet hatten, hatte sich die Armada bestens gekümmert.

Auch die Übernahme der Starr durch die Dronte machte gute Fortschritte. Einige der Sauroiden hatten versucht zu fliehen. Wenigen war das sogar gelungen. Doch das würde nicht auf Dauer so bleiben. Auch sie würden zu Dronte werden, sobald man sie hatte.

Um die Situation zu einem schnelleren Abschluss zu bringen, hatte sie die Anpassungsphase einiger der neuen Starr-Dronte verkürzt. Bei diesen Dronte handelte es sich um erfahrene Artgenossen – einige kannte Signy Savora persönlich –, die bereit waren, sofort für das Allgemeinwohl der Dronte zu handeln.

Sie hatten noch Zugriff auf die Restpersönlichkeiten ihrer Körper, und diese kannten sich auf dem Planeten aus. Die Starr waren eine den Dronte bislang unbekannte Rasse. Das bedeutete auch, dass die Dronte den Starr unbekannt war. Wenn die Sucher ihre entflohenen Artgenossen fanden, würden diese glauben, Rettungsmannschaften vor sich zu haben und den vermeintlichen Helfern freiwillig folgen. Wenn sie endlich die Wahrheit herausfanden, war es zu spät zur Flucht.

Signy Savora hatte von Höhlen erfahren, die sich in einigen Teilen des Gebirges befinden sollten. Sie schickte einige Dronte mit Gleitern hin, um nachzusehen, ob sich dort Flüchtlinge verbargen …

*

Branok saß auf Wache hinter dem inzwischen bewährten Felsvorsprung und behielt den kaum sichtbaren Pfad im Auge, der zu ihrem Versteck führte. Es war der dritte Tag nach ihrer Flucht. Und noch immer war nirgends Rettung in Sicht.

Er machte sich keine Illusionen. Es war höchst unwahrscheinlich, dass irgendjemand zu ihrer Rettung kam. Tishaga saß fast ununterbrochen am Funkgerät, wenn sie nicht ihren Teil der Wache übernahm und sorgte so dafür, dass die Flüchtlinge wenigstens ein bisschen von dem erfuhren, was sich außerhalb ihres Verstecks abspielte.

Doch auch das war zwecklos geworden. Nach dem, was Tishaga aus den aufgefangenen Funksprüchen entnehmen konnte, war der größte Teil der um Munush IX versammelten Flotte vernichtet worden. Der Rest war geflohen. Auch aus den Städten waren die Starr geflüchtet. Zumindest jene, die dazu noch die Gelegenheit gehabt hatten. Was mit denen passierte, die nicht rechtzeitig hatten fliehen können, wagte Branok sich nicht auszumalen.

Am Ende des zweiten Tages empfing das Funkgerät nur noch Sendungen in einer fremden Sprache. Niemand musste Branok sagen, was das bedeutete. Unter anderem hieß es, dass keine Rettung kommen würde. Und das war wohl das Ende der kleinen Gruppe von Flüchtlingen.

Er drehte sich um, als er Schritte hinter sich hörte. Es war Tishaga.

»Ich löse Sie ab, Branok. Ruhen Sie sich aus.«

»Wozu?«, brummte Branok düster. »Wir werden alle bald mehr als genug Ruhe haben. Die Ruhe des Todes!«

»Aber noch sind wir nicht tot«, erinnerte ihn Tishaga. Dieser Spruch schien in den letzten Tagen zu ihrem Motto geworden zu sein. Sie hatte ihn fast jedes Mal zu ihren Kollegen gesagt, wenn einer von ihnen dieselben Anfälle von Mutlosigkeit hatte wie Branok jetzt.

Branok zischte erbost. »Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Rettung kommt!«

»Nein, das scheint mir eher unwahrscheinlich. Aber ich bin auch nicht bereit, so einfach aufzugeben. Erinnern Sie sich an unsere Geschichte, Branok. An unsere Ursprungsgeschichte. Wir stammen von Kriechtieren ab, die in Höhlen lebten und sich von Pflanzen und Pilzen ernährten. Unsere Physiognomie hat sich in den letzten Jahrtausenden der Evolution nicht so sehr verändert, dass uns diese Form der Ernährung umbrächte. Oder diese Lebensweise. Wir müssen uns einfach nur wieder an sie gewöhnen.«

»Wollen Sie etwa vorschlagen, dass wir uns in dieser Höhle häuslich niederlassen und wer weiß wie lange darin leben sollen?«

»Allerdings«, bestätigte Tishaga ernst. »Oder sind Ihnen die Alternativen lieber? Entweder zu verhungern oder dem Feind in die Krallen zu fallen? Ich persönlich ziehe da ein primitives Leben in einer Höhle ohne jeden Komfort vor.«

Branok sah sie an, als sähe er sie zum ersten Mal. »Ich wusste nicht, dass in Ihnen ein so unbeugsamer Geist steckt«, stellte er fest.

»Nun, Situationen wie diese haben die Nebenwirkung, entweder das Beste oder das Schlechteste in einem Starr zum Vorschein zu bringen. In meinem Fall ist es das Beste, wie es aussieht. Ich bin allerdings nicht die Einzige, die die Dinge so sieht. Gerush hat zusammen mit einigen anderen die umliegenden Höhlen etwas näher untersucht. Und sie haben einen riesigen Vorrat genießbarer Pilze gefunden, von denen wir uns eine Zeitlang ernähren können. Natürlich sind sie nicht besonders nahrhaft und taugen als einzige Nahrungsquelle über längere Zeit nicht. Aber sobald sich die Lage hier beruhigt hat, können wir Exkursionen in die Umgebung unternehmen und nach weiteren Nahrungsquellen suchen.«

»Glauben Sie wirklich, dass sich die Situation tatsächlich irgendwann wieder … beruhigt?«, fragte Branok. »Wenn wir nur wüssten, was diese Fremden vorhaben.«

»Nun, offensichtlich handelt es sich um genau den Feind, vor dem uns die Solaren Welten gewarnt haben«, war Tishaga überzeugt.

»Und wir haben es nicht geglaubt und für einen Trick gehalten, mit dem sie uns daran hindern wollten, sie wegen des Wurmlochs anzugreifen«, sagte Branok bitter.

»Es hätte tatsächlich ein Trick sein können«, beruhigte Tishaga ihn. »Die Möglichkeit bestand immerhin.«

»Trotzdem hätten wir damit rechnen müssen, dass es die Wahrheit sein *könnte*. Dann würden wir jetzt nicht in diesem Schlamassel

stecken.«

»Der Blick zurück ist immer perfekt«, zitierte Tishaga ihren Lieblingsphilosophen, Meister Shinor. »Vergangene Versäumnisse lassen sich im Nachhinein nicht mehr ändern. Wir müssen vorwärts blicken und sehen, dass wir überleben.«

»Und wie wahrscheinlich ist unser Überleben?«

»Es wird schwierig«, gab Tishaga unumwunden zu. »Ich weiß nur wenig über das, was die Solaren Welten uns über diesen ominösen Feind mitgeteilt haben. Aber was ich weiß, lässt mich zu dem Schluss kommen, dass ein Dahinvegetieren in einer Höhle oder der Tod in jedem Fall dem vorzuziehen ist, was uns von diesem Feind erwartet.«

Branok kam nicht mehr dazu, darauf zu antworten. Aus der Ferne näherte sich ein Gleitfahrzeug, das eindeutig von der Bauart der Starr war.

Er gab einen kleinen Freudenschrei von sich. »Rettung! Da kommt Rettung!« Er wollte augenblicklich hinter dem Vorsprung hervorspringen und sich bemerkbar machen, doch Tishaga hielt ihn zurück.

»Was soll das?«, fuhr er seine Untergebene an. »Dort kommt Rettung!«

»Das können wir nicht wissen«, mahnte Tishaga zur Vorsicht. »Wenn die Informationen der Menschen korrekt sind, so übernehmen diese Feinde die Körper anderer Wesen. Seit sie den Planeten besetzt haben, sind drei Tage vergangen. Wer weiß, wie viele Starr sie schon derart … verändert haben. Und bedenken Sie: Wenn es wirklich Retter wären, die dort kommen, hätten sie wohl kaum Gleitfahrzeuge aus der Stadt. Woher sollten sie die bekommen? Die Städte sind von den Feinden besetzt.«

Das war zwar eine logische Überlegung, aber Branok war nicht so schnell bereit, die Hoffnung aufzugeben.

»Ich werde ihnen entgegengehen«, entschied er. »Wenn ich sehe, dass es Feinde sind, gebe ich ihnen ein Zeichen.«

»Ich komme mit«, entschied Tishaga. »Nur für alle Fälle. Wir sind zu zweit glaubhafter.«

Doch das war nur ein Teil der Wahrheit. Der zweite Teil bestand aus Tishagas Befürchtung, dass Branok in seiner Hoffnung auf Rettung preisgeben würde, dass sich noch 36 weitere Flüchtlinge in den Höhlen befanden, bevor sie sich davon überzeugt hatten, dass die Insassen des Gleiters tatsächlich Retter waren, wenn sie ihn nicht daran hinderte.

Sie verließen das Versteck und gingen dem Gleiter entgegen. Dessen Insassen bemerkten sie recht schnell, änderten die Richtung und kamen auf sie zu. Es war nur ein kleiner Gleiter, keins von den größeren Transportfahrzeugen, wie das, das die Flüchtlinge hergebracht hatte. Deshalb war es nur mit fünf Starr besetzt.

Sie stoppten das Fahrzeug ein paar Meter von Branok und Tishaga und stiegen aus. Branok war immer noch euphorisch und begrüßte die Ankömmlinge überschwänglich. Doch Tishaga hatte das Gefühl, dass

etwas mit ihnen nicht stimmte.

Hoffentlich bin ich zu *misstrauisch*, dachte sie.

»Endlich!«, rief einer von ihnen. »Wir haben schon befürchtet, dass wir die Einzigen wären, die entkommen konnten.«

»Das ging uns ähnlich«, antwortete Branok. »Wo kommen Sie her?«

»Von den Höhlen weiter nördlich.«

»Sind Sie allein?«, fragte ein anderer der Neuankömmlinge. Er war fast einen Kopf größer als Tishaga.

»Ja, nur wir zwei«, kam sie Branoks Antwort zuvor. »Wie sieht es in der Stadt aus? Als wir geflohen sind, waren die Feinde gerade dabei, sie zu erobern. Was ist danach passiert?«

Der große Starr blickte sie einen Augenblick lang ausdruckslos an. Er trug einen Overall mit Dreiviertelärmeln und eine Handwaffe im Gürtel.

»Das wissen wir nicht«, antwortete er schließlich. »Wir haben uns versteckt. Aber es ist ein guter Unterschlupf mit ausreichend Vorräten. Kommen Sie mit.«

»Sie wissen nicht, wie die Lage aussieht, fliegen aber mit einem Gleiter herum?«, empörte sich Tishaga. Doch sie war sich bereits sicher, woran sie war.

Ihr gegenüber setzte zu einer Antwort an, kam jedoch nicht mehr dazu.

Tishaga zögerte nicht länger. Sie riss ihre Handwaffe heraus und schoss ohne Vorwarnung. Zwei ihrer Gegner waren tot, bevor sie überhaupt reagieren konnten.

Die Hand des großen Starr – Dronte!, verbesserte sich Tishaga – stieß hinab zur Waffe. Da riss ihn ihr dritter Treffer herum.

Die letzten beiden Dronte wirbelten herum, um zu fliehen. Sie kamen nicht weit. Die junge Analytikerin schoss ihnen ohne zu zögern in den Rücken.

Branok starrte entsetzt abwechselnd auf Tishaga und die Toten, während sie einem der Toten bereits den Overall über der Brust aufriss. Deutlich war eine frische, lange Narbe zu erkennen, die sich über die Körpermitte zog.

»Ich wette, die haben alle so eine Narbe«, sagte sie ein wenig atemlos.

»Was haben Sie getan?«, flüsterte Branok, und seine Stimme hatte einen entsetzten Unterton.

»Sehen Sie sie sich doch an«, forderte Tishaga. »Das ist der eigentliche Feind, Branok. Er sieht aus wie wir, ist aber ein intelligenter Parasit. Er wird chirurgisch in den Körper eingepflanzt und beherrscht ihn anschließend. Sie werden Dronte genannt.« Sie atmete tief durch. »Davor haben uns die Menschen gewarnt.«

Branok war sichtbar erschüttert, fing sich aber schnell wieder. »Was tun wir jetzt mit ihnen? Wir können sie hier nicht liegen lassen.«

»Holen Sie ein paar von den anderen, Branok. Wir werden sie in einer der Höhlen begraben.«

»Was machen wir mit dem Gleiter? Wir könnten ihn dazu benutzen,

von hier wegzukommen. Hier bleiben können wir nicht. Man wird die fünf suchen.«

Tishaga überdachte das. »Der Gleiter wäre eine Möglichkeit«, gab sie zu. »Aber eine riskante. Wir sind 38, der Gleiter fasst nur maximal zehn Leute. Und bevor wir mit ihm von hier wegfliegen, müssen wir erst einmal wissen, *wohin* wir uns wenden sollen. Ich stimme Ihnen in jedem Fall darin zu, dass wir auf die Dauer ein besseres Versteck brauchen. – Doch kümmern wir uns erst mal um die Toten …«

Branok wusste, dass Tishaga Recht hatte. Zwar war er ihr Vorgesetzter und hatte sie bisher nur als eine einfache, wenn auch begabte Analytikerin gesehen. Aber jetzt erkannte er, dass sie mehr war als das. Sie besaß Führungsqualitäten. Und er ertappte sich dabei, dass er ihrem Rat vertraute.

»Ich hole die anderen«, sagte er und verschwand in der Höhle.

»Wir müssen davon ausgehen, dass sich alle Städte in den Händen der Feinde befinden«, sagte sie zu Branok, als er mit einigen Helfern zurückkam. »Und sie haben die Gleiter ausgeschickt, um nach Flüchtlingen zu suchen. Wir müssen uns überlegen, was wir als Nächstes tun wollen. Denn früher oder später wird der Gleiter vermisst werden.«

»Wir könnten ihn wie den, mit dem wir hergekommen sind, per Autosteuerung irgendwohin schicken«, schlug Gerush vor.

»Das nähme uns aber die Möglichkeit, von hier wegzukommen«, widersprach Branok. »Und auf die Dauer werden wir wohl hier nicht bleiben können.«

»Da stimme ich Ihnen zu«, sagte Gerush. »Allerdings halte ich es für zu gefährlich, uns jetzt schon nach einer neuen Unterschlupf umzusehen. Die Wahrscheinlichkeit, einem anderen Suchtrupp in die Arme zu laufen, ist viel zu groß. Wir müssen warten, bis sie die Suche nach weiteren Flüchtlingen eingestellt haben. Nur dann haben wir eine Chance. Wir sind uns sicherlich alle einig, dass jeder Gleiter, den wir zu diesem Zweck kapern, früher oder später vermisst wird und die Feinde wieder auf unsere Spur bringt. Darum denke ich, wir werden bei der Suche nach einer besseren und vor allem sicheren Unterkunft auf unsere Füße angewiesen sein.«

Branok überdachte das und stimmte dem schließlich zu. »Gut. Tishaga, programmieren Sie den Gleiter auf Autokurs so, dass er aus der Gegend hier verschwindet. Wir kümmern uns um die Toten.«

Tishaga zögerte. »Ich frage mich«, sagte sie nachdenklich, »warum die Feinde uns mit Gleitern suchen. Bei der technischen Überlegenheit, die sie bewiesen haben, wäre es ihnen doch ein Leichtes, uns mit Scannern aufzuspüren.«

»Vielleicht sind ihre Ortungsgeräte nicht so weit entwickelt wie ihre Waffen«, schlug Gerush vor. »Vielleicht schirmt uns auch einfach das Gestein über uns ab. Unsere Ortung hätte damit ebenfalls Probleme. Und vergessen Sie nicht, wie groß das Gebiet ist, dass sie absuchen müssen. Heutzutage, da wir von Sonnensystem zu Sonnensystem

fliegen, mag das ja nicht mehr so klingen, aber ein Planet ist riesig, wenn man ein paar Starr darauf sucht.«

»Das bedeutet aber auch, dass unsere eigenen Rettungstrupps dasselbe Problem haben werden«, stellte Tishaga fest.

»Stimmt«, bestätigte Gerush. »Deshalb müssen unsere Wachposten immer besonders aufmerksam sein.«

»Sehr gut!«, spottete Branok. »Und woran unterscheiden wir feindliche Suchtrupps von möglichen Rettern?«

»Ich denke, das dürfte gar nicht so schwer sein«, antwortete Gerush. »Die Feinde haben, so wie es aussieht, unsere Flotte zerstört, nicht erobert. Wenn aber tatsächlich Rettung kommt, wird die mit großer Wahrscheinlichkeit in den Beibooten eines Kampfschiffes auftauchen.«

Niemand widersprach ihm. Allein schon deshalb nicht, weil sie kaum noch auf Rettung hofften. Bis auf Tishaga und ihren unerschütterlichen Optimismus. Sie kümmerte sich jetzt um den Gleiter, und die übrigen Starr schafften die Toten in eine der entlegenen Höhlen.

Bevor Tishaga den Gleiter wieder losschickte, nahm sie noch alles aus ihm heraus, was die Flüchtlinge gebrauchen konnten, ohne dass er allzu ausgeschlachtet aussah. Mit etwas Glück würden diejenigen, die den Gleiter irgendwann fanden und aufhielten, zu dem Schluss kommen, dass er sich durch eine Fehlfunktion selbstständig gemacht hatte.

Natürlich würden sie nach der Besatzung suchen. Doch deren geplanten Kurs im Speicher hatte Tishaga ebenfalls geändert. Somit hatten die Flüchtlinge noch ein bisschen Zeit gewonnen. Trotzdem würden sie mehr als nur sehr viel Glück brauchen, um unentdeckt überleben zu können.

*

Nachdem die SONNENSTURM fünf Tage in ihrem Versteck ausgeharrt hatte, kam Kaishuk zu dem Schluss, dass es an der Zeit war, entweder zu versuchen, die Flüchtlinge in den Mondbergen auf Munush IV zu finden und zu retten oder, falls das nicht mehr möglich war, selbst das Weite zu suchen.

Die Lage im Munush-System hatte sich insofern beruhigt, als dass die meisten Feindschiffe das System verlassen hatten. Nur die Besatzer von Munush IV und eine Wachflotte, die das Wurmloch schützte, waren geblieben. Außerdem wurden offenbar Raumforts installiert.

Doch das waren immer noch genug Feinde, um der SONNENSTURM in einer direkten Konfrontation keine Chance zu lassen.

Sowohl die Rettung der Flüchtlinge als auch die eigene Rettung aus dem System erforderte somit eine sorgfältige Planung. Deshalb saß Kaishuk jetzt mit seinen Offizieren zusammen, um einen entsprechenden Plan auszuarbeiten.

Das Schwierigste war, ungesehen nach Munush IV zu kommen und

lange genug unentdeckt zu bleiben, bis die Flüchtlinge gefunden und an Bord gebracht waren. Ein Risikofaktor war die den Starr unbekannte Reichweite und Leistungsfähigkeit der feindlichen Ortungsgeräte. Wenn die der Leistung ihrer Waffen entsprach, war es sehr unwahrscheinlich, dass die SONNENSTURM unentdeckt blieb. Und um eben dieses Problem kreiste die Diskussion jetzt.

»Wir haben vielleicht eine Chance, wenn wir uns die herumfliegenden Trümmer zunutze machen«, schlug Ortungsoffizierin Muraka vor.

»Daran habe ich auch schon gedacht«, schnappte Sosek gereizt. Die erzwungene fünftägige Untätigkeit behagte ihm gar nicht. »Aber das Problem ist, dass wir erst mal den Orbit dieses Mondes verlassen müssen. Die Energie, die dafür nötig ist, wird angemessen werden, und schon haben wir etliche Feindschiffe auf dem Hals.«

»Genau das meinte ich«, erklärte Muraka mit Nachdruck. »Wir haben in den letzten Tagen hier ständig irgendwelche Trümmer gehabt, die auf dem Mond aufgeschlagen und teilweise explodiert sind. Niemand hat sich um diese Explosionen gekümmert. Aber ihre Energie reichte aus, um die Ausstrahlung unserer Triebwerke zu verdecken, während wir starten.«

Kaishuk beugte sich interessiert vor. »Sie meinen damit … was genau?«

»Ich meine, dass wir uns das nächste größere Trümmerstück aussuchen, das auf diesem Mond aufschlagen und explodieren wird. Zusätzlich suchen wir uns ein weiteres aus, das in eine Richtung treibt, die es in die Nähe von Munush IV bringen wird. Dieses Wrack benutzen wir als Ortungsschatten und versuchen, uns sozusagen von hinten an den Planeten anzuschleichen. Die Städte sind alle in einem einzigen Gebiet konzentriert. Wenn wir von der anderen Seite des Planeten kommen, können uns zumindest die auf ihm stationierten Feindschiffe nicht orten.«

Das war, wie Kaishuk fand, eine ausgezeichnete Idee. Natürlich barg sie immer noch gewisse Risiken, doch sie konnte funktionieren.

»Natürlich ist das nicht ungefährlich«, fuhr Muraka fort und sprach damit aus, was Kaishuk dachte. »Aber es ist die einzige Möglichkeit, die ich sehe.«

»Sie könnte funktionieren«, stimmte Sosek nachdenklich zu. »Und ich muss sagen, dass mir auch nichts Besseres einfällt. Wenn wir überhaupt eine Chance haben, hier mit heiler Haut herauszukommen – und die ist, darüber müssen wir uns im Klaren sein, nicht allzu groß –, dann diese.«

Kaishuk wartete ab, ob noch einer der übrigen Offizieren etwas dazu beitragen wollte oder konnte. Doch niemand meldete sich zu Wort.

»Gut«, entschied er. »Wir machen es so. Muraka, Sie finden uns zwei passende Trümmerstücke beziehungsweise Wrackteile. Krenokk«, wandte er sich an den Navigator, »Sie halten sich bereit, um nach Murakas Angaben genau im richtigen Moment die Triebwerke zu

zünden und uns von diesem Mond weg hinter das entsprechende Wrack zu bringen. Danach sehen wir weiter.«

Die Offiziere und Kaishuk nahmen ihre Plätze in der Zentrale wieder ein. Muraka machte sich sofort daran, geeignete Wrackteile zu finden. Das war gar nicht so einfach. Zwar gab es im System schier unendlich viele Wrackteile, andererseits war es im Vergleich zu einem Raumschiff unvergleichlich groß.

Doch sie hatte Glück.

»Ich habe etwas gefunden«, meldete Muraka nach fast einer Stunde. Sie projizierte ein großes Wrackteil auf den Bildschirm, das einmal die Triebwerkssektion eines Starr-Schiffes gewesen war. Wie es aussah, war das dazu gehörige Schiff fast glatt in zwei Hälften zerteilt worden.

»Dieses Teil wird in 1,79 Stunden fast direkt unter uns aufschlagen und genug Feuerwerk verursachen, dass man unsere Startenergie nicht messen kann. Zumindest«, fügte sie einschränkend hinzu, »könnten unsere Ortungsgeräte das nicht. – Dies hier«, sie projizierte das durchlöcherte Wrack eines ansonsten fast unversehrten Starr-Schiffes auf den Schirm, »ist ein Wrack, das zur selben Zeit in nur 145,87 Kilometern Entfernung an unserem Mond vorbeitreibt. Wenn sein Kurs nicht abgelenkt wird, treibt es ungefähr zehn Stunden später an Munush IV vorbei. Ich schicke Ihnen die Koordinaten und Geschwindigkeit unserer Deckung, Krenokk. Sie können daran den Kurs und den Schub berechnen, den wir brauchen, um hinzukommen.«

»Gute Arbeit, Muraka«, lobte Kaishuk. »Krenokk, bereiten Sie alles vor.«

Und bis es so weit ist, lasst uns gemeinsam zu allen Göttern beten, die irgendwo da draußen in irgendeiner Dimension existieren, dass wir es schaffen, fügte er im Geiste hinzu. *Meister Shinor, hast du nicht einen klugen Rat für unsere Situation?*

Doch der Philosoph aus dem fünften Jahrhundert hatte sich nie mit solchen Schwierigkeiten konfrontiert gesehen und deshalb für diese spezielle Situation keine Empfehlung.

Das Warten auf das Vergehen der nächsten 1,79 Stunden war eine Belastung für die Nerven der gesamten Besatzung. Sie hatten nur diese eine Chance. Und dabei durfte ihnen kein Fehler unterlaufen. Krenokk und Muraka überprüften in regelmäßigen Abständen ihre Berechnungen und nahmen immer wieder notwendige Anpassungen vor.

Doch endlich war es so weit. Die Triebwerke waren auf Standby geschaltet, und Muraka gab den Countdown an. Krenokk startete die Triebwerke in exakt dem Moment, in dem unter ihnen das Wrackteil auf dem Mond aufschlug und wie berechnet explodierte. Die Hauptexplosion verbarg den Start der SONNENSTURM und die folgenden kleineren Explosionen die notwenigen Kurskorrekturen. Mit der letzten Explosion schaltete Krenokk die Triebwerke wieder aus.

Die SONNENSTURM glitt jetzt antriebslos in Schleichfahrt auf das zur Deckung auserkorene Wrack zu. Muraka behielt ihre

Ortungsanzeigen ständig im Auge und war höchst konzentriert und angespannt. Doch kein Feindschiff näherte sich ihnen. Die Wachflotte verharrte ausnahmslos in ihren Positionen beim Wurmloch.

Als die SONNENSTURM das Wrack erreichte, wurde es noch einmal gefährlich, weil sie die Geschwindigkeit anpassen mussten. Doch mit Hilfe von Gravitationsprojektoren, die relativ wenig Energie verbrauchten, vermochten sie sich genau an die Geschwindigkeit des Wracks anzupassen. In seinem Ortungsschatten glitt die SONNENSTURM weiter auf Munush IV zu.

Keines der Aggressoren-Schiffe reagierte …

*

»Ich verstehe nicht, wieso die Feinde keine Schiffe im Orbit haben«, sagte Sosek zum unzähligsten Mal.

Die SONNENSTURM hatte ungehindert Munush IV erreicht und befand sich immer noch im Ortungsschatten des Wracks, an das sie sich angehängt hatten.

»Ich schon«, antwortete ihm Kaishuk. Der Starr konnte nicht verhindern, dass sich eine gewisse Bitterkeit in seine Stimme einschlich. »Die sind davon überzeugt, dass wir alle tot und vernichtet sind. Gegen Tote braucht man schließlich keine Abwehr. – Muraka, gibt es irgendwo Anzeichen von Feindschiffen in der Nähe?«

»Nein, Kommandant. Nur diejenigen, die sich auf den Landefeldern bei den Städten befinden und die Wachflotte beim Wurmloch. Alle anderen Schiffe haben das System verlassen.«

Und niemand mochte daran denken, wohin sie geflogen waren. Alle hofften, dass ihre und die Warnungen der anderen Schiffe die Heimatwelten der Starr noch rechtzeitig erreicht hatten.

Und was sollen sie dann tun?, fragte sich Kaishuk bitter.

Verteidigungsmaßnahmen würden kaum etwas nutzen, dass hatte diese erste Auseinandersetzung gezeigt.

Kaishuk hatte die Situation in den letzten Tagen bereits mehrfach überdacht. Zeit dafür gab es schließlich genug. Immer wieder war er bei seinen Überlegungen zu demselben Schluss gekommen. Falls dieser Feind überhaupt besiegt werden konnte, so konnte das keinem Volk allein gelingen. Sie mussten sich zusammentun – und zwar *alle*. Starr, Menschen, Mantiden, J'Ebeem, Kridan, Sharaan und alle, die sich ihnen noch anschließen mochten und konnten. Nur vereint konnten sie Erfolg haben. Kaishuk betete zu den Göttern, dass der Konsens des Arashlan und die Regierungen der anderen Völker ebenfalls zu diesem Schluss kamen. Doch wie er seine Rasse kannte, war die Wahrscheinlichkeit dafür zumindest im Moment noch nicht allzu groß.

»Krenokk, landen Sie die SONNENSTURM mit den Antigravs; auf der anderen Seite des Planeten, wo man uns schlechter orten kann.« *Hoffentlich!* »Anschließen sollen sich die Beiboote auf die Suche nach

Überlebenden machen und alle mitnehmen, die sie finden und die wir auf der SONNENSTURM unterbringen können.«

»Jawohl, Kommandant.«

»Und in der Zwischenzeit suchen Sie, Muraka, noch ein Trümmerstück, in dessen Ortungsschatten wir uns anschließend von hier wegschleichen können.«

»Jawohl, Kommandant!«, bestätigte auch die Ortungsoffizierin.

Krenokk aktivierte das Antigrav, ließ das Schiff dem Planeten entgegensinken und setzte zur Landung an. Und wieder brauchte die tüchtige Muraka nicht allzu lange, um etwas Passendes als Landeplatz zu finden und auch die nächste Fluchtmöglichkeit zu entdecken.

»Ich habe da ein Wrack, das ungefähr die Größe der SONNENSTURM hat«, meldete sie. »Es treibt auf Munush IV zu und wird den Planeten beinahe direkt über unserem Landeplatz passieren.« Sie blickte Kaishuk an. »Wir haben aber, wenn wir diese ›Mitreisegelegenheit‹ nehmen wollen, nur fünf Stunden Zeit, um die Flüchtlinge zu finden und an Bord zu bringen. Falls wir nicht doch noch vorher entdeckt werden.«

Kaishuk nahm das zur Kenntnis und traf seine Entscheidung. »Die Suchtrupps haben vom Zeitpunkt ihres Starts nur zwei Stunden Zeit. Wenn sie bis dahin keine Flüchtlinge gefunden haben, brechen wir die Suche ab und verschwinden.«

Niemand protestierte. Schließlich war die ganze Rettungsaktion schon wahnwitzig und riskant genug. Es wäre der reinste Irrsinn, wegen 38 Flüchtlingen, von denen man nicht einmal wusste, ob sie überhaupt noch lebten, die gesamte Besatzung der SONNENSTURM aufs Spiel zu setzen. Doch natürlich hoffte jeder an Bord, dass ihr Rettungsversuch Erfolg haben würde.

*

Tishaga hatte die Nachtwache übernommen und hockte am Eingang der Höhle hinter dem Vorsprung. Von hier aus hatte sie gute Sicht auf den Gebirgsteil vor ihr. Außerdem lauschte sie intensiv in die Nacht, um die Annäherung etwaiger Gleiter oder Flugboote rechtzeitig zu hören. Natürlich verließ sie sich noch mehr auf den Handscanner.

Doch in den letzten Stunden war es so ruhig wie vor dem Angriff geworden. Die Suchmannschaften hatten diesen Teil der Mondberge verlassen. Zumindest hatten sich nach dem abgefangenen Gleiter keine mehr hier blicken lassen. Tishaga war allerdings geneigt zu glauben, dass es sich dabei um eine Taktik handeln konnte, die Flüchtlinge aus ihrem Versteck zu locken. Oder die Feinde hatten inzwischen genug Gefangene, sodass sie auf die Entflohenen verzichten konnten.

Tishaga machte sich keine Illusionen. Es musste schon ein großes Wunder geschehen, wenn das Volk der Starr diese Invasion überleben sollte.

Wenn wir von Anfang an mit den Solaren Welten zusammengearbeitet hätten, hätten wir es vielleicht schaffen können. dachte sie wehmütig. *Doch das Arashlan hat anders entschieden. Damit haben wir uns unser eigenes Grab geschaufelt.* Doch solche Überlegungen waren müßig und führten zu nichts. Jetzt ging es nur noch darum, dass wenigstens ihre kleine Gruppe überlebte.

Tishagas Handscanner meldete die Annäherung eines Fahrzeugs. Doch es kam nicht aus der Stadt. Es kam aus der entgegengesetzten Richtung. Und es handelte sich auch nicht um einen Gleiter. Sie rückte näher an den Felsvorsprung heran und wagte es, um dessen Ecke nach draußen zu spähen. Den Anzeigen des Scanners nach zu urteilen, handelte es sich um ein Raumfahrzeug.

Gleich darauf konnte sie seinen Schatten fast lautlos über ihren Standort gleiten sehen. Der Scanner identifizierte es als Beiboot eines Kampfkreuzers. Tishaga zuckte vor Aufregung zusammen. Obwohl es ein großes Risiko war, wagte sie es trotzdem, einen kurzen Funkimpuls abzuschicken.

»Kampfkreuzer-Beiboot, identifizieren Sie sich!«

Danach konnte sie nur hoch hoffen, dass sie damit keine Fehler begangen hatte und die Insassen tatsächlich Retter und keine Feinde waren …

*

Sonoshan steuerte die S-2, eins der Beiboote der SONNENSTRURM, nur mit den Antigravs über die Mondberge, während sein Orter unablässig nach Starr-Signaturen scannte, die sich irgendwo im Gebirge befanden. Bislang hatten sie keinen Erfolg.

Doch Sonoshan ging davon aus, dass sich Starr, denen die Flucht gelungen war, nicht im Freien aufhielten, sondern sich in Höhlen verborgen hatten. Zumindest die Eingänge zu verschiedenen Höhlensystemen hatten sie vom Boot aus scannen können. Doch in diesen Höhlen gab es keine Flüchtlinge, soweit sie feststellten.

Langsam wurde die Zeit knapp. Ihnen blieb nur noch eine halbe Stunde. Sonoshan hatte das Beiboot jetzt so weit an die Stadt herangebracht, wie er es wagte. Und das war ein schon fast nicht mehr zu vertretendes Risiko. Das Einzige, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen konnte, wenn sie entdeckt wurden, war, dass die Feinde keinen Grund hatten, nach Schiffen zu scannen, weil sie die ihrer eigenen Meinung nach alle vernichtet hatten.

Eine ausgesprochen blöde Erklärung, sagte er sich selbst.

Trotzdem …

»Ortung!«, rief Nushem, der an der Ortungs- und Funkkonsole saß. »Ein Funkspruch!« Er schaltete ihn auf den Lautsprecher.

»Kampfkreuzer-Beiboot, identifizieren Sie sich!«

»Das ist alles?«, fragte Sonoshan misstrauisch.

»Ja, das ist alles. Aber es ist einwandfrei unser Code.«

»Antworten Sie.«

Nushem gehorchte. »Hier ist die S-2, Beiboot des Kampfkreuzers SONNENSTURM unter Kommandant Kaishuk. Identifizieren Sie sich.«

Die Antwort kam prompt. »Hier spricht Tishaga, Analytikerin des Nachrichtendienstes. Was ist Ihre Mission?«

»Rettung von Flüchtlingen. Gehören Sie zu den 38 Flüchtlingen, deren Funkspruch wir aufgefangen haben?«

Diesmal kam die Antwort nur zögernd. »Ja. Ich kann Ihr Schiff sehen. Können Sie landen, wenn ich Ihnen ein kurzes Peilsignal sende? Mehr als das kann ich nicht riskieren.«

»Kein Problem«, versicherte Nushem. »Aber danach muss alles sehr schnell gehen. Wir sind hier der Stadt zu nahe. Es könnte sein, dass man uns ortet. Außerdem haben wir nur noch ein knappes Zeitfenster für unsere Rückkehr zum Schiff.«

Das Peilsignal kam kurz und prägnant, wie Tishaga gesagt hatte. Es war wirklich sehr nahe, und Sonoshan schaffte es, das Boot in unmittelbarer Nähe und ausschließlich über geschickte Anitgravsteuerung zu landen. Vorsichtig verließ er danach mit zwei Sicherheitsleuten das Schiff.

Tishaga wartete nur ein paar Schritte *von* ihnen entfernt vor dem Höhleneingang.

»Sind Sie allein?«, fragte Sonoshan erstaunt und blickte im selben Moment in die Mündung einer Handwaffe. »Was soll das?«

»Zeigen Sie mir Ihre Brust«, forderte Tishaga ihn auf. »Öffnen Sie Ihren Anzug. Ich erschieße Sie auf der Stelle, wenn Sie es nicht tun!«

»Hören Sie …«, begann Sonoshan ungeduldig.

»*Tun Sie es!*«, verlangte Tishaga nachdrücklich. »Wenn Sie wirklich zu unserer Rettung gekommen sind und nicht zu den Feinden gehören, haben Sie nichts zu befürchten, und ich werde Ihnen alles erklären.«

»Also gut«, gab er nach, öffnete seinen Anzug und entblößte seine Brust. »Sind Sie jetzt zufrieden?«

»Die anderen auch!«, forderte Tishaga.

Auf ein Zeichen von Sonoshan gehorchten sie. Weder bei ihnen noch bei Sonoshan waren frische Narben zu erkennen.

Tishaga stieß ein erleichtertes Zischen aus. »Ich erkläre es später. Warten Sie hier, ich hole die anderen.«

Sie verschwand in der Höhle. »Beeilen Sie sich!«, rief Sonoshan leise hinter ihr her und schloss seinen Anzug wieder.

Sie mussten nicht lange warten. Keine zehn Minuten später kehrte Tishaga mit ihren Begleitern zurück, die die Leute von der SONNENSTURM überschwänglich begrüßten.

»Rein ins Schiff!«, ordnete Sonoshan an. »Wir haben keine Zeit mehr. Es wird ein bisschen eng werden, aber wenn wir zusammenrücken, geht es.«

Trotzdem dauerte es immer noch einige wertvolle Minuten, bis alle im Schiff waren. Sonoshan startete sofort, nachdem der Letzte drin war.

Haben die Fremden immer noch nichts bemerkt?, wunderte er sich.

Sie kehrten zur SONNENSTURM zurück und kamen fast gleichzeitig mit den beiden übrigen Suchbooten an. Deren Suche hatte allerdings keinen Erfolg gehabt. So blieben die 38 aus Tishagas Gruppe die einzigen Geretteten. Während Nushem für die Unterbringung der Flüchtlinge sorgte, erhob sich die SONNENSTURM auf Antigravkissen und hängte sich an das vorbeiziehende Wrackteil, dessen Kurs sie von Munush IV wegbringen würde. Sie benötigten einen Vorsprung, bevor sie es riskieren konnten, ernsthaft zu beschleunigen. Sonst würden die Dronte sie doch noch erwischen …

*

Signy Savora tat Routinedienst in der Zentrale ihres Stasisschiffes und kontrollierte mechanisch alle Anzeigen, hereinkommende Meldungen und Ortungsergebnisse, obwohl es kaum etwas zu orten gab.

Die Übernahme der Städte auf Munush IV war reibungslos verlaufen. Zwar war es einigen Starr gelungen, aus den Städten zu fliehen, doch die meisten von ihnen hatten ihre Suchtrupps wieder eingefangen. Und wie geplant hatten die Flüchtlinge die aus Starr-Dronte bestehenden Suchtrupps für Retter gehalten und waren freiwillig mit ihnen gegangen.

Als sie die Wahrheit erfuhren, war es zu spät und eine erneute Flucht nicht mehr möglich gewesen. Natürlich war sich Signy Savora darüber im Klaren, dass es dort draußen immer noch Flüchtlinge gab, die sich irgendwo erfolgreich verbargen. Doch die waren nicht mehr wichtig. Sie waren keine Gefahr für die Dronte, und als Wirte wurden sie auch nicht gebraucht. Die gab es mehr als genug.

Signy Savora merkte auf, als die Ortungsgeräte eine Energieentladung in dem Gebiet registrierten, das die Starr die Mondberge nannten. Im ersten Moment glaubte sie, dass es sich dabei wieder um ein auf den Planeten stürzendes Trümmerstück eines vernichteten Raumschiffs handelte. Doch die Energiesignatur passte nicht. Diese war vielmehr typisch für – ja! – für Antigrav.

Sie prüfte das mit der Feineinstellung der Orter und entdeckte ein kleines Schiff, wohl ein versprengtes Beiboot, das in diesem Moment hinter dem Gebirge und somit aus dem Ortungsbereich verschwand. Also hatten doch noch einige Starr die Raumschlacht überlebt.

Eigentlich war es nicht wichtig. Das Beiboot konnte nicht mehr als zehn Starr beherbergen und den Dronte nicht gefährlich werden. Trotzdem meldete Signy Savora das Vorkommnis dem Kommandanten der Flotte, die das Wurmloch bewachte.

Es konnte nicht schaden, wenn die Flotte verstärkt nach etwaigen Überlebenden suchte …

*

Dana Frost betrat die Brücke mit entschlossenen Schritten und nahm in ihrem Sessel Platz. Sie hoffte, dass niemand ihr anmerkte, dass sie sich nicht annähernd so schwungvoll fühlte wie sie tat. Doch die Moral der Crew bedurfte dringend der Aufmunterung oder doch zumindest eines bisschen Zuversicht, denn die lange Wartezeit von inzwischen über fünf Tagen machte sich langsam aber sicher bemerkbar.

Die Lage hatte sich etwas beruhigt. Die meisten Dronteschiffe hatten das System verlassen und waren, soweit die Berechnung ihres eingeschlagenen Kurses ergab, auf dem Weg zu den übrigen Welten des Arashlan der Starr. Nur eine relativ kleine Wachflotte war geblieben.

Doch die war immer noch mehr als groß genug, um der STERNENFAUST keine Chance zu lassen, wenn sie sie erwischte. Dana war entschlossen, eben das zu verhindern.

»I.O.«, wandte sie sich an van Deyk, der neben ihr saß und sie aufmerksam betrachtete. »Ich denke, hier gibt es nichts mehr für uns zu beobachten. Wir verschwinden.«

Ein hörbares Aufatmen der Brückencrew antwortete auf diesen Entschluss.

Van Deyk nickte. »Gut. Haben Sie einen bestimmten Plan, wie wir unbemerkt starten?«

»Nein. Sie vergessen, dass die STERNENFAUST II das schnellste Schiff des Star Corps ist. Und wenn die Dronte-Einheiten dort draußen nicht besser beschleunigen können als die, denen wir in Trans-Alpha begegnet sind, sind wir immer noch schneller. Nicht viel, aber es sollte reichen.«

Erneut nickte van Deyk und wandte sich zu Lieutenant Santos um. »Ruder, halten Sie sich bereit.« Er blickte wieder Frost an. »Wir sollten uns dennoch auf einen Kampf vorbereiten. Wer weiß …«

»Natürlich«, stimmte Dana zu. »Lieutenant Commander Mutawesi, Kampfbereitschaft. I.O. benachrichtigen Sie Lieutenant Jefferson. In einer Stunde will ich hier weg.«

»Aye, Ma'am.«

*

Kaishuk saß mit den drei gewählten Sprechern der 38 Flüchtlinge im Konferenzraum seines Schiffes und hörte sich ihren Bericht an.

Die SONNENSTURM hatte im Ortungsschatten des Wracks bereits eine gute Strecke zurückgelegt – offenbar ohne entdeckt worden zu sein. Sie hatte auf einem Kurs diagonal zum Wurmloch den neunten Planeten bereits passiert. Langsam machte sich unter ihnen die Zuversicht breit, dass sie es schaffen konnten, unbemerkt aus dem System zu verschwinden. Deshalb hatte Kaishuk endlich die Zeit, sich anzuhören, was die Geretteten zu sagen hatten.

Was er hörte, war erschreckend, bestätigte ihm aber zum anderen noch einmal, dass die Informationen der Menschen tatsächlich der Wahrheit entsprachen.

Besonders beeindruckt war er von der offensichtlichen Intelligenz und Kompetenz einer wunderschönen Analytikerin namens Tishaga. Und als er feststellte, dass sie mindestens ebenso gut aus den Schriften Meister Shinors zu zitieren wusste wie er selbst, empfand er eine spontane Zuneigung zu ihr. Doch solche Gefühle mussten warten. Denn noch waren sie nicht in Sicherheit.

Kaishuks geheime Hochstimmung wurde schnöde unterbrochen von einer alarmierten Meldung seiner Ortungsoffizierin Muraka.

»Kommandant! Vier Feindschiffe sind aufgetaucht! Sie müssen sich auf Schleichfahrt befunden haben!«

»Ich komme sofort!« Er zögerte und fügte zu Tishaga gewandt hinzu: »Würden Sie mich begleiten? Ich könnte Ihre analytischen Fähigkeiten vielleicht gebrauchen.«

Dass er in erster Linie noch ein bisschen länger ihre Gesellschaft genießen wollte, wozu er möglicherweise nicht mehr allzu lange Gelegenheit haben würde, behielt er für sich.

Als er mit Tishaga im Schlepptau die Zentrale betrat, sah er auf dem Bildschirm die Feindschiffe, die zielstrebig auf das Wrack zuhielten, hinter dem sich die SONNENSTURM verbarg. Er stieß ein enttäuschtes Zischen aus.

»Wie es aussieht, verlief unsere Flucht doch nicht so unbemerkt, wie wir gehofft hatten«, stellte er fest.

»Vielleicht ist es ein Zufall«, wandte Heshruk halbherzig ein. »Eine normale Patrouille …«

Kaishuk brachte ihn mit einem einzigen Blick zum Schweigen. »Sosek! Gefechtsbereitschaft! – Ruder! Triebwerke in Bereitschaft! Auf meinen Befehl starten Sie.«

»Welchen Kurs soll ich einschlagen«

»Das wird sich zeigen, wenn es so weit ist.«

*

»Ma'am«, sagte van Deyk. »Wir sind soweit.«

Dana lächelte ihm angespannt zu, wandte sich dann ab und blickte auf den Hauptbildschirm. »Ruder, starten S…«

»Captain!«, rief Ashley Briggs. »Vier neue Kontakte. Es muss sich um Dronte-Schiffe handeln, die sich bis eben auf Schleichfahrt befunden haben. Sie sind ziemlich nah.« Er drehte sich zu ihr um. »Zu nah …«

Dana seufzte unhörbar. *So viel zu unserem Glück. Irgendjemand scheint etwas gegen uns zu haben!* »Auf den Schirm, Lieutenant.«

Auf dem Schirm erschienen die vier Schiffe, und allein ihr Anblick wirkte bedrohlich.

»Haben die uns entdeckt?«, fragte Stephan van Deyk.

»Ich bin mir nicht sicher«, antwortete Briggs. »Sie halten nicht direkt auf uns zu. Wie es aussieht, scannen sie ein paar Wracks. Und noch sind sie weit genug weg, dass sie uns nicht unmittelbar gefährlich werden können. Aber wenn sie uns bemerken – wie zum Beispiel weil wir starten –, werden sie in Feuerreichweite gelangen.«

Van Deyk murmelte: »Scheiße!« Dann schaute er auf. »Offenbar haben wir die Dronte unterschätzt. Wir haben uns zu sehr auf ihre Überheblichkeit verlassen.« Er blickte Dana an. »Wir sollten noch abwarten und …«

In diesem Moment eröffneten die Schiffe das Feuer auf ein Wrack, das sich in ihrer unmittelbaren Nähe befand. Das Wrack wurde zerstört, doch wie ein Phönix aus der Asche flammten die Triebwerke eines anderen »Wracks« auf.

»Sieht so aus, als wären wir nicht die einzigen Nicht-Dronte, die sich noch im System aufhalten«, stellte van Deyk fest. »Offensichtlich ist es doch noch ein paar Starr gelungen, der Vernichtung zu entkommen.«

»Nur damit sie jetzt vernichtet werden«, korrigierte Lieutenant Commander Mutawesi bitter.

Und niemand musste aussprechen, dass der STERNENFAUST dasselbe Schicksal drohte, wenn sie sich auf einen Kampf einlassen würde. Doch so lange sie noch im Verborgenen bleiben konnte, blieb der Crew nichts anderes übrig als zuzusehen, wie der Kommandant des Starr-Schiffes gegen die vierfache Übermacht um das Überleben seines Schiffes und seiner Besatzung kämpfte.

*

Die vier Feindschiffe waren jetzt auf Schussweite herangekommen. Noch immer gaben sie kein Zeichen, ob sie die SONNENSTURM entdeckt hatten, aber Kaishuk war sich dessen sicher. Als die Schiffe ohne Vorwarnung das Feuer auf das Wrack eröffneten, erhielt der dafür die Bestätigung.

»Starten!«, befahl er. »Feuer frei! Ruder! Steuern Sie auf die Schiffe zu!«

»Auf die …?«

Kaishuk unterbrach die Rückfrage. »Sofort!«, donnerte er.

Seine Befehle wurden ausgeführt.

Zumindest ein Feindschiff hatte nicht damit gerechnet, dass es angegriffen werden könnte. Als die erste Antimaterie-Rakete der SONNENSTURM gezündet wurde, wurde eins der Schiffe in ein so entstehendes Mini-Black-Hole hineingezogen und schwer beschädigt, bevor das künstliche Schwarze Loch mit einem Torpedo zum Kollabieren gebracht werden konnte. Manövrierunfähig driftete es ab.

Die anderen drei Schiffe reagierten besser oder hatten mehr Glück. Sie schafften es, die übrigen Antimaterie-Raketen zu neutralisieren und nahmen die SONNENSTURM unter Beschuss.

»Näher ran!«, befahl Kaishuk. »Unsere einzige Chance ist es, so nahe an ihnen zu kleben, dass sie nicht feuern können, ohne Gefahr zu laufen, sich gegenseitig zu vernichten.«

Krenokk gehorchte. Das Manöver war der pure Wahnsinn, aber Kaishuk hatte Recht. Es war die einzige Möglichkeit der SONNENSTURM, der Vernichtung zu entgehen. Vorübergehend jedenfalls. Denn auf die Dauer würde das Manöver nicht wirken.

Die drei Feindschiffe zogen auseinander, um der SONNENSTURM keine Deckung zu geben. Leider waren sie manövrierschneller als das Starr-Schiff.

»Raketen starten!«, befahl Kaishuk. »Maximale Beschleunigung!«

»Wir sind zu nah«, wandte Sosek ein. »Das wird uns selbst vernichten!«

»Wir werden kämpfend untergehen!«, blaffte der Kommandant. »Und vielleicht haben wir Glück …«

»Treffer im Maschinenraum!«, hallte plötzlich die Meldung durch die Brücke. »Druckverlust!«

Kaishuk wartete auf die Explosion, die sein Schiff zerreißen musste.

Sie kam nicht.

Nervös und erleichtert ließ er seine Riechzunge hervorschnellen.

Im nächsten Moment befahl er: »Jetzt starten Sie endlich die Raketen!«

Sosek gehorchte.

Ein weiterer Treffer erschütterte das Schiff. Der feindliche Laser schnitt durch die Manschaftsquartiere und löschte im Bruchteil einer Sekunde 17 Leben aus.

Eine Antimaterie-Rakete schlug in einen Dronte-Schiffsrumpf, zündete jedoch nicht. Eine zweite jedoch riss unmittelbar davor ein Loch in die Raumzeit. Der Dronte-Raumer brach auseinander.

Kaishuk hielt den Atem an, als er bemerkte, dass die Beschleunigung der SONNENSTURM nachließ – aber nicht in den negativen Bereich sank. Sie waren dem Gravitationstrichter des Mini-Black-Hole entkommen.

Dennoch sah es schlecht aus für die SONNENSTURM. Ihre Manövrierfähigkeit reichte bei weitem nicht an die der Dronteschiffe heran. Und die verbliebenen zwei Schiffe hatten sie jetzt direkt in einer günstigen Schusslinie …

*

»Das ist Wahnsinn!«, stellte Stephan van Deyk ehrfürchtig fest, der wie die übrige Brückencrew die Manöver des Starr-Schiffes verfolgte. »Der Kommandant und seine Crew haben verdammt was auf dem Kasten, das muss der Neid ihnen lassen.«

Das ungleiche Gefecht, dessen Ausgang von vornherein feststand, hatte die Schiffe der Position der STERNENFASUT um einiges näher

gebracht.

Van Deyk blickte Dana an. »Was gedenken Sie zu tun, Ma'am?«

Dana gab seinen Blick ruhig zurück. »Was würden Sie an meiner Stelle tun, I.O.?«

»Das, was ich schon einmal getan habe und was mich direkt auf den Sitz neben Ihnen katapultiert hat. Bildlich gesprochen. Die Dronte rechnen offenbar nicht damit, dass wir hier sind. Unser Eingreifen wird sie überraschen.«

»Und uns in Gefahr bringen«, erinnerte ihn Dana. »Die STERNENFAUST ist zwar das einzige Schiff des Star Corps mit den verbesserten Zielerfassungssystemen, aber die Dronte sind das einzige Volk, das wir kennen, die eine Abwehrmöglichkeit gegen die Gaussprojektile gefunden haben.«

»Stimmt«, bestätigte van Deyk. »Es ist Ihre Entscheidung, Ma'am.«

»Sie würden versuchen, den Starr zu helfen?«

Van Deyk nickte nachdrücklich. »Mit allen dazugehörigen Konsequenzen. Aber eben die müssen Sie natürlich bedenken, *Captain*.«

Er betonte ihren Rang derart, dass Dana genau wusste, dass er mit den Konsequenzen nicht nur die mögliche Vernichtung der STERNENFAUST meinte. Er spielte darauf an, dass sie ihren Rang ebenso verlieren konnte wie er den seinen, wenn sie sich entschied, die Sicherheit des Schiffes aufs Spiel zu setzen.

Und genau das war der Punkt. Die Menschlichkeit gebot, den bedrängten Starr zu helfen, die die Einzigen zu sein schienen, die sich vor den Dronte hatten retten können. Wahrscheinlich kamen sie von Munush IV. Die Logik und die Verantwortung gegenüber ihrer Crew diktierte, sich weiterhin still zu verhalten. Sobald wieder Ruhe eingekehrt war, standen ihre Chancen, zu entkommen, weit besser.

Andererseits hatte ein Starr-Kommandant ihnen das gesamte Wissen seines Volkes zukommen lassen. Oder doch fast das gesamte Wissen. Allein dafür waren die Menschen den Starr etwas schuldig.

»Lieutenant Briggs, die Dronte-Schiffe scannen doch bestimmt nach weiteren Schiffen – jetzt, da sie wissen, dass sich hier noch Feinde befinden – und werden uns sicher bald gefunden haben, nicht wahr?«

»Nun, im Moment nicht, Ma'am«, antwortete Briggs und warf Dana einen verwirrten Blick zu, bis er schaltete und begriff, worauf sie hinauswollte. »Aber ich bin sicher, dass sie sofort wieder damit anfangen, sobald sie mit dem Starr-Schiff fertig sind.«

»Und darauf sollten wir nicht warten, sondern das Überraschungsmoment ausnutzen, das wir jetzt noch haben. Ruder! Triebwerke starten und auf Angriffskurs gehen! – Waffen! Klar zum Gefecht!«

»Aye, Ma'am!«, bestätigten ihre Leute, und Dana hörte verwundert eine gewisse Begeisterung in ihren Stimmen.

Van Deyk lächelte zufrieden und zwinkerte ihr zu.

Ich muss verrückt sein!, dachte sie und schüttelte unwillkürlich den

Kopf. *Was wir hier tun ist der reine Wahnsinn. Trotzdem besteht die Möglichkeit, dass es funktioniert. Wenn nicht, werde ich wohl kaum mehr die Gelegenheit haben, meine Entscheidung zu bedauern.*

Die STERNENFAUST aktivierte die Triebwerke und startete.

»Van Deyk, Sie übernehmen!«, befahl Dana. »Angriff!«

»Taktik, konzentrieren Sie sich auf Bandit 1!«, ordnete van Deyk sofort an, als hätte er nur auf diesen Befehl von Dana gewartet. »Ruder! Kurs direkt auf das Geschehen.«

*

Die SONNENSTURM steckte einen weiteren Treffer ein, der einen weiteren Teil des Quartierdecks beschädigte. Sauerstoff trat aus dem Leck aus und war als weißer gefrorener Nebel neben dem Schiff zu sehen.

Niemand musste Kaishuk sagen, dass dieser Treffer etliche seiner Leute das Leben gekostet hatte. Immerhin warf der das Schiff genug aus der Bahn, dass die nächsten Schüsse der Dronte ins Leere gingen. Und dann geschah ein Wunder, mit dem niemand gerechnet hatte.

Von einem der Monde schoss ein Raumschiff empor und eröffnete ohne zu zögern das Feuer auf die Feindschiffe, die dadurch völlig überrascht wurden.

»Kommandant! Das ist die STERNENFAUST!«, meldete Ortungsoffizierin Muraka.

*

Die ersten Gaussprojektile trafen – und wurden vom Gravitationsschirm der Dronte abgelenkt.

Tom Laury an Gauss 3 unterdrückte seinen Jubelschrei, als er das sah. *Das ist nicht fair! Das wäre* mein *Abschuss gewesen*.

Doch er schaffte es, dass die von ihm angesteuerte Gausskanone weiter ihr Ziel traf – immer noch vergeblich.

Aber irgendwann muss ja mal der Schirm zusammenbrechen.

»Gauss 1-6«, erklang Lieutenant Commander Mutawesis Stimme über den Taktik-Kanal. »Konzentrieren Sie ihr Feuer auf diese Koordinaten!«

»Der hat gut reden!«, rief Kai Bester von Gauss 2. »Das ist nicht so einfach, wie es aussieht!«

»Vorgesetzte setzen die Ziele fest«, antwortete Tom seinem besten Freund, »Untergebene setzen sie um. Und wenn die Ziele zu ehrgeizig sind und nicht erreichbar, sind die Untergebenen schuld.«

Plötzlich reagierte die Gausskanone nicht mehr auf seine Befehle.

»Heh!«, erklang Laurys Protest gleichzeitig mit Besters »Verdammt!«

Auch er hatte die Kontrolle verloren …

*

Die STERNENFAUST war der SONNENSTURM an Manövrierfähigkeit zwar wegen ihres neuen Mesonenantriebs überlegen, aber Laserschüssen konnte man nicht ausweichen. Die ersten Treffer schlugen in den Plasmaschirm ein.

»Schirme runter auf 23 Prozent«, meldete Mutawesi. »Noch ein, höchstens zwei Treffer und wir verlieren sie.« Er wandte sich wieder an seine Lieutenants. »Konzentrieren Sie das Feuer auf diese Koordinaten!« Gleichzeitig markierte er virtuell einen bestimmten Punkt auf Bandit 1.

Er war sich darüber im Klaren, dass das einfacher gesagt war als getan. Die Gauss-Lieutenants dachten nun einmal nicht wie eine Person und …

Eine Idee durchzuckte den Lieutenant Commander. Hektisch flogen seine Finger über seinen Touchscreen. Dann übernahm er die direkte Kontrolle über Gauss 1-6.

Während ein Lasertreffer mehrere Raketensilos der SONNENSTURM zerstörte und ein weiterer die Antriebssektion, trafen die Gaussprojektile aller sechs Geschütze die anvisierte Stelle.

Das genügte offenbar. Die Schutzschilde von Bandit 1 brachen zusammen, die Geschosse durchsiebten das Schiff. Es verlor seine Atmosphäre und platzte wenig später auseinander. Die Schützen jubelten, dass Mutawesi, der über Headset mit ihnen verbunden war, die Ohren klingelten.

»Beschuss auf Bandit 2 konzentrieren!«, befahl van Deyk.

Auf dem Bildschirm war zu sehen, dass die SONNENSTURM Beiboote und Rettungskapseln ausschleuste. Offenbar gab es Überlebende.

»Spruch von der SONNENSTURM!«, meldete Jamil.

»STERNENFAUST! Wir bitten darum, dass Sie uns aufsammeln, wenn wir das hier überstehen.«

Die Beiboote nahmen Fahrt auf und versuchten, so schnell wie möglich von der SONNENSTURM wegzukommen. Eine Sekunde später zerplatzte eines der Beiboote mit einem grellen, kurzen Blitz, als es von einem Laser erfasst wurde.

Auch die STERNENFAUST erhielt einen Treffer und gleich darauf noch einen.

»Schirme weggebrannt!«, meldete Mutawesi. »Panzerung hat gehalten. Kein Hüllenbruch.«

Jetzt war es nur eine Frage der Zeit, bis ein Schuss traf und ihnen den Rest gab.

»Jefferson! Wir brauchen die Schirme so schnell wie möglich zurück!«, rief sie den Leitenden Ingenieur an.

»Nichts zu machen, Ma'am. Das Plasma ist alle.«

Plasma war eigentlich die falsche Bezeichnung. Der Plama-Schirm bestand aus unzähligen reflektierenden Teilchen, die die eintreffende Energie zerfaserten, sodass er die Schiffshülle nicht konzentriert traf. Doch dabei wurden sie weggebrannt und mussten ständig erneuert werden.

Offensichtlich ist der Vorrat eines SEK zu klein, schoss es Dana durch den Kopf. *Das wird die Entwickler interessieren.*

Die STERNENFAUST steckte erneut einen Treffer ein.

»Hüllenbruch!«, meldete Mutawesi. »Gauss 5 ausgefallen.«

Das bedeutete wahrscheinlich, dass der Schütze tot war.

In diesem Moment waren die Berechnungen des Taktikoffiziers beendet, die verbliebenen fünf Frontgeschütze konzentrierten ihre Geschosse auf einen Punkt des gegnerischen Gravitationsschirms und durchschlugen ihn.

Die Crew jubelte ebenso wie die Lieutenants an den Geschützen, als der Dronte-Raumer jede Kampfhandlung einstellte und auf seinen bisherigen Kurs weiterraste. Es befand sich niemand mehr an Bord, der noch lebte, um es lenken zu können. Doch die Freude dauerte nicht lange.

»Captain!«, meldete Ashley Briggs. »Von der Wachflotte nähern sich zwölf weitere Schiffe. In spätestens zwei Stunden sind sie in Schussweite, wenn wir nicht schnellstens verschwinden.«

Dana stieß hörbar die Luft aus. »Resultierend aus ihrem bis dahin maximalen Geschwindigkeitsvorteil: Wann müssen wir starten, um ohne Kampfhandlung zu entkommen?«

Briggs bearbeitete seinen Touchscreen. »Wenn wir in 27 Minuten voll beschleunigen, werden sie uns nicht kriegen.«

Frost wandte sich an ihren Ersten Offizier. »I.O. Sie haben 26 Minuten, um so viele Starr an Bord zu nehmen wie möglich.«

»Aye, Ma'am.« Hektisch begann er, in sein Interkom zu sprechen.

»Verbindung zu den Starr-Beibooten!«, befahl Dana.

»Steht, Ma'am.«

»SONNENSTURM-Boote! Wie Sie sicher bemerkt haben, bekommen wir Besuch. Mein Erster Offizier wird Ihre Bergung koordinieren.«

»Danke, Captain Frost«, kam einige Sekunden später die Antwort. »Wir kommen Ihnen mit den Beibooten entgegen.«

»Was ist mit den Rettungskapseln?«

»Die verfügen leider nur über Manövrierantrieb. Aber wir fischen auf dem Weg zu Ihrem Schiff so viele auf wie möglich. Allerdings sind wir uns darüber im Klaren, dass wir nur wenige von ihnen werden retten können.«

»Wie viele Leute haben Sie an Bord?«

»Zurzeit insgesamt 52 in zwei Booten. Ich denke, wir werden nicht mehr als noch maximal zehn oder zwölf weitere retten können«, lautete die nüchterne Antwort. »Können Sie uns alle aufnehmen?«

»Das wird mehr als nur verdammt eng werden«, stellte van Deyk fest. »Aber es sollte machbar sein.«

»Das schaffen wir schon«, teilte Dana den Starr mit. »Wir bereiten alles vor. Beeilen Sie sich.«

Die Verbindung wurde unterbrochen. »Ruder, berechnen Sie einen Rendezvous-Punkt und teilen Sie diesen den Starr mit!«

»Natürlich, Ma'am«, antwortete Santos. Van Deyk stellte eine Verbindung zu Sergeant Wanda Ndogo, der Versorgungsspezialistin an Bord her. »Sergeant Ndogo, wir werden in etwa zwei Stunden 50 bis 60 Starr an Bord bekommen, die untergebracht werden müssen. Bereiten Sie alles dafür vor.«

»Äh, ja, Sir«, kam die überraschte Antwort. »Das wird aber verdammt eng werden. Ich weiß nicht, ob wir so viele überhaupt aufnehmen können.«

»Stopfen Sie sie in die Lagerräume, in die Ritzen zwischen irgendwelchen Maschinen und stapeln Sie die Mannschaft zu viert in ein Quartier. Auch die Offiziere können sich zu zweit eine Kabine teilen. Und in den Konferenz-, Aufenthalts- und Trainingsraum können wir auch noch welche quetschen. Lassen Sie sich was einfallen. Sie haben Vollmacht, alle dafür erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen.«

»Jawohl, Sir!«, bestätigte Wanda Ndogo und machte sich an die Arbeit.

*

26 Minute später und mit 57 Starr an Bord aktivierte John Santos das Mesonentriebwerk.

Wenig später führte ein Marine einen Gast auf die Brücke Dana Froststand auf. »Kommandant Kaishuk, willkommen an Bord. Es tut mir Leid, dass Sie Ihr Schiff und so viele Ihrer Besatzung verloren haben.«

»Ich freue mich, Sie persönlich kennen zu lernen, Captain Frost. Und ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre Hilfe und Ihre Gastfreundschaft. Ganz besonders im Hinblick darauf, dass Sie Ihr Leben für uns riskiert haben, obwohl mein Volk das Ihre nicht gut behandelt hat.«

»Das muss ja nicht zwangsläufig so bleiben.«

»Das sehe ich genauso. Das weitere Vorgehen werden wir sicher in Kürze in Ruhe besprechen. Jetzt nur so viel: Wir haben in den Überresten der SONNENSTURM drei aktivierte Antimaterie-Raketen zurückgelassen. Ich habe die Frequenz und den Aktivierungscode. Falls die Feindschiffe sie passieren, würde ich ihnen gern noch eine Nachricht senden. Da die zu dem Zeitpunkt wohl keine Gefahr erwarten, werden sie ihre Abwehrtorpedos hoffentlich zu langsam einsetzen.« Er sah Dana aufmerksam an. »Werden wir unsere Flucht schaffen?«

»Es spricht alles dafür, Kommandant Kaishuk«, versicherte Dana. »Nun entschuldigen Sie mich bitte, Sie sollten sich um ihre Leute kümmern. – Sobald wir in Sicherheit sind, freue ich mich schon auf

unser Gespräch«, schwächte sie den Rauswurf ab.
»Ich mich ebenfalls, Captain.«
Dana wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Hauptbildschirm zu. Es war deutlich zu sehen, dass die zwölf Verfolger aufgerückt waren.
»Wie sieht es aus, I.O.? Schaffen wir es?«
»Lieutenant Briggs Berechnungen stimmen«, antwortete van Deyk. »Aber es wird knapp. Wenn wir die Reichweite der Laser unterschätzen und ohne Plasmaschirm …« Er zuckte mit den Schultern. »Wir haben ein Sicherheitspolster von 37 Sekunden.«
Dana schluckte unwillkürlich. *Das ist nicht viel!*

*

Als sich die Dronte-Schiffe der verlassenen SONNENSTURM näherten, bat Dana Captain Kaishuk auf die Brücke. »Ich denke, Sie haben es sich verdient, das mit anzusehen.«
Kaishuk nickte.
Eine sehr menschliche Geste, und obwohl Dana sowieso kaum in den Gesichtern der Sauroiden lesen konnte, war sie der Ansicht, dass seins in diesem Moment besonders ausdruckslos war. Durch die hohe Geschwindigkeit der Dronte-Raumer wurde die Zündung natürlich dem Computer überlassen. Jeder Mensch hätte den entscheidenen Moment verpasst.
Plötzlich war auf dem Bildschirm ein Schwarzes Loch zu erkennen. Eines der feindlichen Schiffe flog direkt hinein. Wahrscheinlich hatte die Besatzung nicht einmal gemerkt, was geschah. Ein weiteres geriet in den Gravitationstrichter und wurde in zwei Teile gerissen. Die Übrigen zehn entkamen der Vernichtung und blieben auf Verfolgungskurs.
»Nun, Kommandant Kaishuk«, sagte van Deyk. »Das waren vier eindeutig verbuchte Abschüsse für die SONNENSTURM. Sie können sehr stolz auf ihr Schiff sein.«
Der Starr blickte ihn einen Moment stumm an, bevor er sagte: »Das bin ich …«

*

Ortungsoffizier Lieutenant Ashley Briggs hatte sich nicht verrechnet. Zwar feuerte das vorderste Dronte-Schiff noch, traf auch, doch die Laserschüsse konnten die Außenhülle nicht mehr durchschlagen.
Nach der geglückten Flucht war Ruhe auf der STERNENFAUST eingekehrt, und Dana hatte Muße, sich zusammen mit van Deyk mit Kaishuk zusammenzusetzen.
»Captain Frost, lassen Sie mich Ihnen und Ihren Leuten noch einmal danken, dass Sie uns gerettet haben. Das hätten nur wenige getan. Sie haben ihre eigene Sicherheit riskiert. Und das obwohl unsere Völker

verfeindet sind.«

»Aber unsere Völker waren vor gar nicht allzu langer Zeit Verbündete und werden es vielleicht eines Tages wieder sein.«

»Das hoffe ich sogar sehr«, stimmte Kaishuk zu. »Ich hatte, während wir uns vor den Feinden verbergen mussten und unser Versteck nicht verlassen konnten, genug Zeit zum Nachdenken. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, aber ich bin zu dem Schluss gekommen, dass wir diesen übermächtigen Feind nur gemeinsam besiegen können. Wenn überhaupt. Und mit ›gemeinsam‹ meine ich nicht nur die Starr und die Menschen, sondern alle anderen Völker ebenfalls. Nur wenn wir *alle* unsere Kräfte vereinen, haben wir eine Chance.«

Dana lächelte. »Ich stimme Ihnen vollkommen zu, Kommandant Kaishuk. Allerdings klingt es wie ein schöner Traum, nicht wie die Realität.«

»Sie sagen es, Captain Frost: *leider.* Doch ich bin zuversichtlich, dass der Konsens des Arashlans klug entscheiden wird. Besonders nach diesem Fiasko.« Er zuckte für menschliche Begriffe hektisch mit dem Kopf hin und her, eine für die Starr durchaus normale Geste. »Nach allem, was wir in den letzten Tage erlebt haben, ist es allerdings fraglich, ob dieser Feind überhaupt besiegt werden kann. Ich hoffe, dass das Star Corps mehr Erfolg hat, sobald sich Ihr Wurmloch wieder öffnet und passierbar ist.«

Genau das bereitete auch Dana große Sorgen. Und nicht nur ihr. »Kommandant Kaishuk, ich habe Ihre Angelegenheit mit meinem Vorgesetzten abgeklärt. Meine Order lautet, Sie und ihre Leute dort abzusetzen, wo Sie es wünschen. Also, wohin sollen wir Sie bringen?«

»Das ist in der Tat eine schwierige Frage«, stellte der Starr fest. »Das Munush-System ist fest in Feindeshand. Und wie es aussieht, haben die Schiffe der Dronte Kurs auf die Hauptwelten des Arashlan genommen. Wir haben die zwar über Funk noch warnen können, aber es ist fraglich …« Er unterbrach sich und korrigierte: »Nein, es ist *gewiss*, dass eine Evakuierung der Hauptwelten nicht rechtzeitig möglich ist. Wir haben zu wenig Kapazität. Also wohin auch immer im Arashlan Sie uns bringen würden, sie würden uns damit direkt in die Hände der Dronte liefern.«

»Das ist mehr als wahrscheinlich«, stimmte Dana ihm zu. »Was also sind Ihre Wünsche?«

Kaishuk dachte eine Weile darüber nach, während sein Kopf hin und her zuckte. »Ich sehe nur eine einzige Möglichkeit für uns«, sagte er schließlich. »Captain Frost, ich bitte Sie und Ihre Regierung hiermit offiziell um Asyl für mich und meine 56 Leute. Würden Sie dieses Anliegen bitte den zuständigen Personen übermitteln?«

»Gern, Kommandant Kaishuk. Ich werde sofort mit meiner Regierung in Kontakt treten und Ihnen deren Entscheidung mitteilen, sobald ich selbst sie erhalte.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen. Vielen Dank.« Er sah Dana mit seinen Echsenaugen einen Augenblick lang starr an. »Wissen Sie, ich

hatte den Auftrag, Sie abzufangen und zu vernichten, sobald Sie in unserm Gebiet auftauchen.«

»Aber Sie haben es nicht getan«, stellte Dana fest.

»Nein. Denn Meister Shinor lehrt uns unter anderem, dass sich auch ein Feind mal als nützlich erweisen kann. Sie sind der beste Beweis dafür, wie Recht er damit hat. Hätte ich Sie wie befohlen vernichtet, hätte niemand uns heute gerettet.«

»Das ist wohl wahr«, stimmte Dana zu. »Aber woher wussten Sie, dass wir kommen würden?«

»Ich erhielt diese Information von meinen Vorgesetzten. Natürlich weiß ich nicht, woher die sie hatten. Doch ich bin mir sicher, es ist Ihnen schon aufgefallen, dass wir recht häufig über Ihre Pläne und Handlungen im Voraus informiert sind.«

»Das ist uns in der Tat schon aufgefallen.«

»Und sicher stimmen Sie mir auch zu, dass es dafür nur einen einzigen logischen Schluss gibt.«

»Spionage«, antwortete Dana. »Sie wissen nicht zufällig, wer die Spione sind?«

»Nein. Und wenn ich es wüsste, würde ich es Ihnen nicht sagen. Ich bin schließlich kein Verräter an meinem Volk. Ich wollte nur, dass Sie es ganz sicher wissen. Sozusagen als Dankesgabe für unsere Rettung.«

»Vielen Dank, Kommandant Kaishuk. Ich weiß das zu schätzen.«

Sie tauschten noch ein paar belanglose Höflichkeiten aus und beendeten danach das Gespräch.

Dana ging anschließend in ihren Raum und kontaktierte Commodore Jackson, um ihm den Wunsch der Starr nach Asyl mitzuteilen.

»Außerdem hat Kaishuk mir direkt bestätigt, dass die Starr Informanten in unseren Reihen haben«, schloss sie ihren Bericht.

Jackson hörte sich alles schweigend und mit zunehmend finster werdendem Gesichtsausdruck an. »Ich bin zuversichtlich, dass dieser Antrag genehmigt wird«, stellte er fest, nachdem Dana geendet hatte. »Zwei Wurmlöcher auf einmal, die den Dronte ungehindert Zugang zu diesem Teil der Galaxis verschaffen, ist eine Katastrophe. Wie ist Ihre Einschätzung der Lage? Werden die Dronte sich sofort auf den Weg zu uns machen oder sich erst noch mit den Starr beschäftigen?«

»Ich vermute Letzteres, Sir. Und Kommandant Kaishuk ist ebenfalls davon überzeugt. Es würde schließlich keinen Sinn machen, einen potenziellen Gegner wie die Starr aktionsfähig sozusagen im eigenen Rücken zu belassen.«

Jackson nahm das kommentarlos zur Kenntnis. »Kommen Sie zurück, Captain Frost und bringen Sie die geretteten Starr her. Bis sie hier ankommen, hat die Regierung sicher eine Entscheidung bezüglich deren Asylgesuch getroffen. Und ich erwarte von Ihnen einen ausführlichen Bericht. Besonders auch in Bezug auf Ihre Rettungsaktion.«

»Jawohl, Sir.«

Jackson unterbrach die Verbindung, und Dana kehrte auf die Brücke

zurück. Van Deyk sah ihr entgegen und musterte sie aufmerksam mit jenem typischen Funkeln im Blick, das eine seiner »hinterhältigen Bemerkungen« ankündigte, wie Dana die bei sich nannte. Sie wurde nicht enttäuscht.

»Wie ich sehe, haben Sie Ihren Kopf noch«, stellte er fest.

»Noch«, bestätigte Dana. »Zumindest bis ich meinen ausführlichen Bericht abgeliefert habe. Commodore Jackson zeigte sich sehr interessiert an unserer Rettungsaktion.«

»Darauf möchte ich wetten! Doch offenbar war er nicht in der Stimmung, Köpfe rollen zu lassen.«

»Ofensichtlich nicht. Trotzdem«, sie sah ihm direkt in die Augen, »könnte ich möglicherweise etwas Hilfe bei der Formulierung meines Berichts gebrauchen. Nur für alle Fälle …«

ENDE



Die Stadt in der Tiefe

von Luc Bahl

Die Lage der Solaren Welten ist so bedrohlich, dass das Flottenkommando nach jedem Strohhalm greift.

Das Geisterschiff, auf das der SEK STERNENFAUST stößt, könnte der rettende Strohhalm sein. Auf einem Datenspeicher, der dort gefunden wird, finden sich die Koordinaten zur Welt eines technologisch sehr weit entwickelten Volkes. Kann Dana Frost die Fremdwesen zu einer Allianz gegen die Dronte überreden?